P. o. germ.
526
tiÿ

P. o. germ. Grünberg
526 tiy

Kaufmann Grünberg
aus Sachsen.
oder
Liebe nach der Mode.

Ein Lustspiel
in drei Akten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Philipp Reiffenstein,
1779.

153 B

Personen.

Gutherz. Ein Kaufmann.

Henriette. Seine Tochter.

Kaufmann Grünberg aus Sachsen.

Ortlob. Ein anderer Kaufmann, Gutherzens Nachbar.

Lenore. Seine Tochter.

Liebthal. Kaufmanns-Diener bei Ortlob.

Eogen. Henriettens Mädgen.

Karl. Bedienter von Gutherz.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Akt.

(Saal bei Gutherz.)

Erste Scene.

Grünberg. Karl.

Grünberg. Nur dahingelegt, bis wir weiter kommen. Dieses Couteau de Chasse und diesen Stock auf den Tisch hier.

Karl. So ganz allein, ohne Gesellschaft Herr? So möcht ich nicht reisen, wenn ich Geld hätte.

Grünberg. So viel Köpf, so viel Sinne.

Karl. Zum wenigsten müste mir ein Frauenzimmer Gesellschaft leisten.

Grünberg. So was nehm ich mit zurück.

Karl. O hier giebts schöne Mädgen, Herr, allerliebste Engel. Nur Schade, daß sie so lange warten müssen. Der allzugrose Pracht will den Junggesellen nicht in den Kopf. Manche, die kaum tausend Gulden hat, will als liebe Hausfrau die Interessen von zehntausend auf ihren Puz wenden, und das nimmt in den theuren Zeiten kein gutes Ende. Wenn nicht manchmal ein Fremder kommt, der sich hinter das Licht führen läßt —

Grünberg. Er spricht gewis aus Erfahrung.

Karl. Nein Herr, ich habe noch nicht gefreyt, mag auch nicht freyen. So lang mein Herr lebt, raub' ich mir die guten Tage nicht. Und wenn ich auch einmal meinen Stand verändern will, so nehm' ich mir gewis so keine Dratpuppe.

Grünberg. Sein Herr hat ja auch eine Tochter, die noch nicht verheurathet ist.

Karl. Sie kennen unsere Jungfer gewis par renommée. So gar hübsch ist sie eben nicht.

nicht. Wenn unsere Katharine in ihren Kleidern steckte, ich schwör' Ihnen, sie würde eine Hoheit gegen ihr seyn. Aber sie hat Geld.

Grünberg. Liebt sie?

Karl. Sie wartet eben auch auf eine reiche Gelegenheit. Wenn zween harte Steine zusammenstosen, giebts destomehr Feuer. Sie hat aber noch einen ganz besondern gout. Sie kan nur die grosen, dicken und fetten Herrn leiden, wo's eine handvoll giebt. Wenn ihr ein breitschultrichter Doktor oder ein junger rascher Kaufmann auf der Strase begegnet, so neigt sie sich schon tiefer, und sieht ihm zehnmal nach, wo er hingeht, und wie seine Positur ist.

Grünberg. So ein Geschmak ändert sich.

Karl. Glaube schwerlich, Herr. Kein Mensch ist eigensinniger, als ein Mädgen.

Grünberg. Nun, das mag seyn. — Geh' er doch hin, guter Freund, und melde er mich bei seinem Herrn an.

Karl. Dero Namen?

Grünberg. Kaufmann Grünberg aus Sachsen.

Karl. Herr Grünberg? Kaufmann Grünberg? — Mich dünkt, ich hätte schon mehr von Ihnen reden hören. Sind Sie wohl gar —

Grünberg. Geh' er nur!

Karl. (im weggehen) Hätt ich mein Wort noch. (ab)

Zwote Scene.

Grünberg alleine.

Endlich werd' ich sie sehen, die Zärtliche, die Geliebte, die nun bald meine andre Helfte werden soll. Wie dis Herz klopft, so unruhig, so voll, so hinstrebend, hinschmachtend nach dem, das man liebt. Guter Gott! wie machst du uns das Leben so angenehm! — Ich habe sie noch nie gesehen, noch nie gekannt, und doch ist diese Brust so voll Sehnsucht, so voll Zärtlichkeit für sie. — Wird sie mich auch lieben? — Ja, sie wird mich lieben — sie liebt mich schon, wenn ihr das glänzende, sorgenfreye Leben gefällt, das ihr gleich einem ewigen Frühling bei mir lächeln wird. Das Gleichniß des Bedienten von den Feuersteinen fiel mir so auf. Es ist wahr, wir bringen alles zusammen, was unsern Umgang, was unsere ganze Liebe angenehm machen kan. Wie wird das alles unter ihren glücklichen Händen gedeihen, unter ihrer Aufsicht sich vermehren, und Ueberflus für die ganze zahlreiche Familie werden, die wir zu hoffen haben. — Wer kommt? —

Dritte Scene.

Grünberg. Gutherz.

Gutherz. Grünberg! Grünberg! lieber bester Freund! seyn Sie mir tausendmal willkommen! (fällt ihm um den Hals) so unverhoft, so unerwartet.

Grünberg. Wo hat jemals ein Liebhaber in dem Fall sein Versprechen gehalten? Man ist nirgends besser als in seinem rechten Element, und das je eher, je lieber. Seitdem Sie den lezten Brief an mich geschrieben, und mir Ihre Tochter darin angetragen haben, und mir alle Umständen von der guten Beschäffenheit Ihrer Handlung und den Tugenden Ihrer Tochter mittheilten, habe ich die lächerlichste Rolle in meinem Leben gespielt. Bald gieng ich in ein Zimmer allein, und überdachte mein bevorstehendes Glück —

Gutherz. Erlauben Sie. Sie erzeigen unsern geringen Personen allzuviel Ehre.

Grünberg. Hören Sie! Bald durchsah' ich meine Rechnungsbücher; bald schrieb' ich Briefe, und unter dem Schreiben kam mir der reizende Name meiner Geliebten in die Feder. Ich schrieb Henriette, obgleich mein Brief an einen Kaufmann war und nach Berlin laufen sollte. Ich zerriß ihn wieder, schrieb einen andern, und den noch verwirrter, und so gieng's immer

fort. Sogar hieß ein Facit in meinen Büchern schon Henriette. — Pestilenz, sagt' ich endlich und wurde böse über mich selbst, packte geschwind ein Bisgen zusammen, und reißte früher fort, als ich versprochen habe. Nun erfuhr ich, daß Liebe und Unsinn so ziemlich gute Freunde sind. Einen ganzen Tag könt' ich mit der Erzehlung meiner Thorheiten zubringen. Allein das muste so kommen.

Gutherz. Desto besser für meine Tochter; desto sicherer für Ihre Liebe. Wie wird sich das Mädgen freuen, wenn es erfährt, daß sie hier sind. — Ich habe meiner Tochter die vorteilhafteste Beschreibung von Ihnen gemacht, die mir nur möglich war, und zum Glück trift alles nach meinem Wunsche ein. Sie wird wol in ihrem Zimmer vor dem Klavier sitzen.

Grünberg. Spielt sie das Klavier?

Gutherz. Vortreflich. Wie der Bliz fahren die Finger umher. Sie spielt aber nur Menuets und Deutsche, und manchmal einen schönen Choral. Die Lieder für Kinder, glaubt sie, schicken sich nicht mehr für sie, und Galanteriestücke, wie sie es heisen, sind ihr zu läppisch. Die Symphonien und Koncertstücke kan sie gar nicht ausstehen.

Grünberg. Völlig nach meinem Geschmack. Diese Schilderung erhebt sie meinem Herzen noch mehr. Was Koncertstücke! Symphonien!

nien! das geht ja alles untereinander, daß man keinen gesunden Verstand draus nehmen kan. Der erste Erfinder der Symphonien um entweder ein Narr oder ein Dumkopf gewesen seyn. — Lassen Sie uns doch zu ihr eilen. Gönnen Sie mir die Freude, sie bei der göttlichen Harmonie der Töne zu umarmen. —

Vierte Scene.

Die vorigen. Karl (kommt das Couteau und den Stock wegzutragen, blickt beide hönisch an und will wieder abgehen.)

Gutherz. Karl, ist meine Tochter noch in ihrem Zimmer.

Karl. Kan's nicht sagen, lieber Herr. Jungfer Henriette liebt seit einigen Tagen sehr die Veränderung. (im wegehen vor sich) die gröste hat sie noch vor sich.

(Karl ab)

Gutherz. Kommen sie, lieber Grünberg. Wir wollen zuvor einige Kleinigkeiten richtig machen, und uns dann der vollen Freude über unsere nähere Verbindung überlassen.

(beyde ab.)

Fünfte Scene.

Henriette und Evgen (von der andern Seite)

Evgen. Hätten sie nicht noch einige Tänze spielen können? Ich hör es so gern, so gern. Sie sind überaus unruhig.

Henriette. Evgen, dein Umgang wird mir alle Tage beschwerlicher. Du bist gar nicht mehr für mich gemacht.

Evgen. Ein schönes Kompliment!

Henriette. Kanst du mir's verdenken? du verlangst, daß ich immer spielen soll, und ich mögte immer von meinem Liebhaber, von meinem Grünberg plaudern. Wie treffen wir da zusammen?

Evgen. Was thut das zum Umgang? Kan die Freundschaft nicht neben der Liebe stehen? Und wie ungerecht! Sitz' ich nicht halbe Nächte bei Ihnen, und breche mir am süssen Schlaf ab, und kein ander Wort wird gesprochen, als von Ihrem Liebhaber? Ruf' ich Ihnen, wenn ich Sie verlasse, nicht noch unter der Thüre zu: Mamsell, träumen Sie was angenehmes von Ihrem Grünberg! Aber so ist's mit den Verliebten. Wenn sie nicht alle Augenblicke ihre Inklination nennen hören, so schwören Sie, es würde gar nicht davon gesprochen.

Henriette. Ich wollte dir ganze Täge spielen, wenn ich nur so ein Liedgen hätte — du verstehst mich schon. —

Evgen. Ich verstehe Sie. Ein Liedgen, das mit Grünberg anfängt, mit Grünberg fortfährt, und sich mit Grünberg endigt. Das wär' Ihnen zu der Zeit lieber, als das schönste Lied im Gesangbuch. Wenn nur das lieben, und sehnen und wünschen so immer fort währte. Aber ich fürchte, ich fürchte —

Henriette. Schweig Unwürdige! bis in den Sarg blieb' ich meinem Liebhaber getreu!

Evgen. Himmel! werden Sie nicht böse. Das Wort ist mir so entfahren. Ich kenne der Art Leute, die im Anfang hoch herfuhren, von nichts als von Paradies und Seligkeit träumten, und ehe man sich's versah, kam so ein Engel mit dem feurigen Schwerdt, und peitschte das lustige Pärgen, und Paradies und Seligkeit war verschwunden. Behüte der Himmel, daß ich so was von Ihnen glauben sollte! — Wieder auf das Liedgen zu kommen Mamsell. Muß denn eben Grünbergs Namen drinnen seyn? Es giebt ja andere: Damon, Seladon, Phyllis. —

Henriette, Schweig mit dem kindischen Zeug. Grünberg klingt immer am besten, und der existirt.

Evgen. Nun so schicken Sie zu einem Poeten. Es giebt ja der Leute genug. Der dicke Secretär in der andern Straße besingt Ihnen jeden Krämer um's Geld.

Henriette. Du hast Recht. Er ist ein wohlgemachter, liebenswürdiger Mann. Seine Verse können nicht schlecht seyn. Wenn er noch ledig wäre — Gott verzeih mir den Gedanken! — Ach Evgen! Evgen! der Besitz des Geliebten ist doch das allerbeste. Nur noch vierzehn Tage, so komt er. — Daß er nicht schon

hier ist! Jede Stunde ohne ihn scheint mir ein Jahr zu seyn. — Gestern als du mich verliessest, blätterte ich noch in meinem Leibbuch. —

Evgen. Gewiß in der tausend und einen Nacht?

Henriette. Worinn sonst? Da las ich die Geschichte von Aladin und seiner Zauberlampe. Was das für ein Wundermann war. Die schönsten Schlösser konnt' er in einem Winke hinstellen, und ganze Länder in ein Paradies verwandeln. Wenn ich ihn hier hätte, und er könnte mir meinen Grünberg herzaubern: mein Spielgeld von einem ganzen Jahr schenkt' ich ihm dafür.

Evgen. Wenn nur solche Leute auf der Welt wären.

Henriette. Wenn sie nur hier wären, willst du sagen. Das Land ist gar weit weg von uns, wo die Wundermänner zu Hause sind. Es ist, glaub' ich, noch weiter als Paris. Die Jungens, die mit der Laterna Magica auf den Messen herum ziehen, haben sicher so was von den Männern aufgefangen.

Evgen. Glauben Sie denn, daß es jemals in der Welt einen Aladin gegeben hat?

Henriette. Es steht ja im Buch — und wie kann das lügen?

Evgen.

Evgen. Weis Gott, wenn Sie alles glauben wollen, was in den Büchern steht, so müssen Sie auch glauben, daß in dem Mond Menschen wohnen.

Henriette. So einfältig bin ich eben nicht.

Evgen. Und erst gestern hab' ich es in einem Buche gelesen. Ich will es Ihnen den Augenblick zeigen, wenn Sie wollen.

Henriette. Nun so ist es auch wahr. — Doch was gehen mich die Leute im Mond an; mein Grünberg wohnt in Sachsen. — Noch eins, liebes Evgen; das liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen.

Evgen. Weg mit dem Stein, er mögte Sie erdrücken, und da wäre die Liebesgeschichte auf einmal zu Ende. Was ist es denn?

Henriette. Mein Liebhaber hat noch eine Mutter; und die Schwiegermütter, hör' ich, sind böse, böse Menschen. Die können's einem sauer machen.

Evgen. Sie fürchten sich für einem alten Weibe? Wollt ich's doch mit zehen Männern aufnehmen und alle zehen sollten verlieren.

Henriette. Vielleicht ist er auf ihrer Seite?

Evgen. Mag seyn. Die Männer sind bald zu bewegen. Nur einmal wie eine Furie im Hause geraßt, so sind sie schon demüthig. Nur

im

im Anfang nicht geschwiegen, und alles geht gut. Wissen Sie nicht das Histörchen von der Xantippe? Nicht wahr, ihr Mann lernte geduldig seyn? Die Männer bilden sich ohnehin alles auf das bisgen Vorrecht ein, das ihnen der Himmel eingeräumt hat. Wenn sie nun noch sehen, daß ihre Frauen Gänsköpfe sind — warlich Jungfer, da ist alles verspielt. — —

Sechste Scene.

Die Vorigen. Karl (komt gelaufen.)

Karl. Jungfer! Jungfer!

Henriette. Was bringt er Karl?

Karl. Das allerneueste, das Sie hören können.

Henriette. Und was?

Karl. Ich bitte Sie, erschrecken Sie nicht.

Henriette. Himmel! Es wird doch nicht Feuer im Hause seyn?

Karl. Da hätt ich wol meine Haut zuerst gerettet. Noch mehr als Feuer, Jungfer. Das allergröste Feuer, das aber weder Balcken noch Bretter ergreift, und nur ihr Herz schneller als Schwefel anzündet.

Evgen. Ich merke —

Henriette. Red' er deutlicher.

Karl. Mit einem Wort: Herr Grünberg ist hier.

Henriette. O Himmel! Grünberg? Grünberg aus Sachsen?

Karl. Grünberg aus Sachsen, ein Kaufmann; der aber keine andre Waare mitnehmen will, als die Accise frey ist. Sie verstehen mich schon.

Evgen. (spöttisch) Hier ist gewiß ein Wunderman im Spiel.

Henriette. Hat er ihn gesehen Karl?

Karl. Freilich. Ich war der erste, dem er das Kompliment machte. Ich hatte die Ehre, seinen Hirschfänger und seinen Stock in Verwahrung zu nehmen.

Henriette. Wie sieht er aus? — Stille Evgen! Stille!

Evgen. Ich thue ja den Mund nicht auf.

Karl. (vor sich) Die Neugierde soll ihr theuer werden.

Henriitte. Was spricht er da Karl?

Karl. Ich überlege nur, wo ich anfangen soll, im Ihnen die Schönheiten Ihres Liebhabers recht lebhaft zu beschreiben. — Er ist so schön gewachsen Jungfer, so gros. — Ich glaube gewiß,

er

er stammt von den Riesen ab, die vor Zeiten den Himmel stürmen wollten.

Henriette. Vortreflich! — Sein Gesicht?

Karl. Wie ein Engel. Voll — roth — ein erhöheter Mund — eine ziemlich starke Nase — große schwarze funkelnde Augen — und so viel Liebesgötter, als mancher Blattern. Kurz, er hat alle sieben Schönheiten.

Henriette. Allerliebst! — Ist er dick?

Karl. Nicht sehr. Das komt noch nach, wenn er das Glück hat, die Jungfer Henriette zu besitzen. So lang man jung ist und noch kein Weib hat, nimmt das Hoffen und Schmachten und Verliebtseyn gesundes Fleisch weg. Und ist man gar Bräutigam — auf meine Ehre Jungfer — man komt nicht eher zurecht, als bis man seinen Endzweck erreicht hat.

Evgen. Ist's ihm auch so Karl.

Karl. Warum muß sie sich denn in's Spiel mengen? (auf sich deutend) Will sie den Fisch fangen?

Evgen. Das rechte Netz fehlt. Ich bin arm.

Henriette. Ach das unnöthige Geplauder! Weiter Karl! Weiter!

Karl. Sie fragen, und ich antworte.

Henriette.

Henriette. Sein Fuß?

Karl. Wie er seyn muß, um einem Frauenzimmer von Geschmack zu gefallen. Nicht zu tölpisch — wohlgemacht — und Waden wie ein Schulze.

Henriette. Sein Kleid?

Karl. (vor sich) Sogar in das Kleid ist sie verliebt. — Sein Kleid? Nun das war eben ein Reisekleid, ein Ueberrock, und der ist nicht kostbar.

Henriette. Er wird sich doch umkleiden, wenn er mir das Kompliment machen will?

Karl. Dafür lassen Sie Herrn Grünberg sorgen. Die Liebhaber wissen schon, was Mode ist.

Henriette. Ach ich vergesse mich! Warum eil' ich nicht zu ihm, ihn zu sehen, ihn zu umarmen? Ich muß fort! Ich muß fort! (Sie will abgehen)

Karl. Nicht doch, liebe Jungfer! Bleiben Sie! Sie werden eine Stöhrung machen, die Ihre verliebten Unterhaltungen noch mehr verzögert. Den Augenblick werden beide kommen, der Papa und Herr Grünberg. Sie sind in einer Arbeit begriffen, die man immer zuerst vornehmen muß, wenn man eine glückliche Heirath stiften will.

Henriette. Nun was machen sie denn?

Karl. Sie vergleichen sich wegen dem Heirathsgut. Sie sitzen ganz nahe beysammen an einem Tischgen. Mein Herr verspricht, und Herr Grünberg verspricht auch. Jener will nicht zu wenig geben, und dieser nicht zu wenig versprechen. Ihr Bräutigam mögte was vergessen, wenn Sie so von ohngefehr sie überraschten. Für den Schaden können Sie seyn. — Doch ich glaube, sie kommen schon.

Henriette. Himmel! Evgen! (sie wendet sich gegen Evgen) Was soll ich sagen? Wie soll ich ihm antworten? Wie soll ich ihn empfangen? (während als sie mit Evgen spricht, komt Gutherz und Grünberg hinter ihr her)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Gutherz. Grünberg.

Gutherz. (der Grünberg an der Hand führt) Hier hast du deinen Schatz meine Tochter.

Henriette. (die sich umwendet und mit einem lauten Schrey wieder zurück fährt) Ach! — Ich bin des Tod's! (sie stützt sich auf Evgen und verbirgt ihr Gesicht)

Karl. Nun wird die Hochzeit angehen.

Gutherz. Ah! Liebe — Schamhaftigkeit — Schrecken — alles zeugt von ihrem guten Herzen — alles beweißt ihre Unschuld.

Karl. Soll ich zum Docktor laufen.

Gutherz. So schlimm wird's noch nicht seyn. Schon mehr als eine ist bey dem Anblick ihres Geliebten in Ohnmacht gesunken.

Grünberg. Ach! ich bin glücklich! ich bin glücklich! — Schönste Henriette! einzige Geliebte! Blicken Sie doch voll Güte auf denjenigen, der Sie liebt, der Sie unaussprechlich liebt, der ihnen ganz angehört. Kein Schicksal soll uns trennen; kein Zufall unsere Liebe stöhren! Ewig bin ich der Ihrige; ewig sind Sie die meine! — (er nimmt sie bey der Hand, sie windet sich aber wieder von ihm los)

Karl. Das muß ja einen Stein erweichen! — So ein Geschmack ändert sich Herr Grünberg.

Henriette. Ist das Ungeheuer noch hier?

Karl. Nun ist es Zeit, daß ich mich empfehle. (ab)

Achte Scene.

Die Vorigen. Ohne Karl.

Evgen. Reden Sie doch Jungfer. Sehen Sie Herrn Grünberg an.

Henriette. (richtet sich auf und siehet ihn wild an) Ah! den Anblick kann ich nicht ertragen! — Wo bin ich? Seh' ich recht? — In einer Ein-

öde — von wilden Thieren und Gespenstern umgeben! — Sie fassen mich! — Sie zerreissen mich! — Wehe! (Grünberg nähert sich ihr voll Erstaunen) Weiche! Weiche! Fort grausamer bleicher Schatten! Hin zu deinen Brüdern, zu den Todten! Fort! Fort!

Evgen. Schrecklich!

Grünberg. Das begreif ich nicht. Solche Geberden sind mir fremde.

Gutherz. Ich weiß nicht, was ich aus dem Mädgen machen soll. (zu Grünberg) Wir wollen uns einige Augenblicke entfernen und ihr Zeit lassen, zu ihr selbst zu kommen. So viel Umstände machte meine selige Frau nicht, da ich ihr als Bräutigam vor's Gesicht kam.

(beyde ab)

Neunte Scene.

Henriette. Evgen.

Evgen. Ist es möglich, liebste Jungfer? — Nein es ist nicht möglich; Sie waren es nicht. In einer Viertelstunde so umgewendet — von einer Ausschweifung zur andern.

Henriette. (die sich mit verwirrten Blicken umsieht) Ach! wie wohl ist mir's! Wie ruhig ist mein Herz, weil ich den Unglücklichen nicht mehr sehe, der es bestürmt hat. Gutes Mädgen, du bist

bist doch noch eines bessern Mannes werth, eines edlern Geschöpfes, eines vollkommnern Menschen.

Evgen. Wie? Sie wollen Grüuberg nicht lieben? einen Mann, nach welchem tausend die Hände ausstrecken würden, wenn sie ihn haben könnten?

Henriette. Den kleinen unansehnlichen Menschen — das Todengerippe? Mag seyn; Laß ihn tausende verblenden, es werden auch noch tausende seyn, die nach meinem Herzen streben.

Evgen. Und die vielleicht eben das an Ihnen tadeln, was Ihnen an Grünberg mißfällt; die noch billiger sind als Sie, und Sie dennoch liebenswürdig finden.

Henriette. Weißt du nicht, daß die Frauenzimmer das Vorrecht haben, daß die häßlichste dem schönsten Manne vorgezogen wird, und daß wir Reize besitzen, welche die Männer nicht kennen? Zudem bin ich keine von den heßlichen. — Man muß sich nicht wegwerfen, Evgen.

Evgen. Gut. Man muß sich nicht wegwerfen. Man muß sich keinem niedrigdenkenden Mann anvertrauen. Alles gut. Aber muß man denn in die äuserlichen Reize alles setzen? Macht uns eine Wachspuppe glücklich, die kein Leben hat? Und was ist denn an Grünberg verächtliches? Daß er keine Größe hat wie ein Husar, und keine Knochen wie ein Bauer?

Henriette. Du weißt Evgen, daß ich solche Männer nie leideu konnte, und daß ich von heute nicht anfangen werde, sie leidlich zu finden. Hätt' er nicht zum wenigsten ein besseres Kleid anziehen können? War das ein Anzug für einen Bräutigam?

Evgen. Kaum war er im Hause! — Und ist das ein Anzug für eine Braut?

Henriette. Wie oft soll ich dir sagen, daß die Frauenzimmer vieles zum voraus haben? Die Männer müssen immer auf unsere Guust warten.

Evgen. Richtig. Aber hier geschahe gewiß kein Fehler. Wendete Grünberg nicht alles an, um Ihre Gunst zu erhalten? Kam er nicht zu Ihnen als der gefälligste, als der feurigste Liebhaber? Bezeigte er nicht alle Nachsicht gegen Ihre Fehler?

Henriette. Nachsicht! Fehler! ha, ha, ha! Es ist gut, daß ich Grünberg gram bin, du hättest mich sonst gewiß beneidet. Ich will dir ihn abtretten, meine Liebe. Auf der Stelle sollst du ihn haben.

Evgen. Ich bin nicht eitel, Jungfer. Ich weiß wohl, daß ich in meinen Umständen das Glück nicht haben kann, einen solchen Liebhaber zu besitzen.

Henriette. So sprechen alle Mädgen, die auf's Gegenteil stolz sind. Nimm ihn Närrin, nimm ihn.

Evgen. Sie verkennen mich.

Henriette. So ein elendes Geschöpf! — Keine Millionen mit ihm! —

Evgen. (aufgebracht) Er ist doch nicht ungestaltet. Er hat seine geraden Glieder, und arbeitet vielleicht mehr, als manches Kaufmannspürschgen oder sonst ein süsses Herrchen, das die Straßen durchlauft, sich dreimal auf'm Absatz herumdreht und pfeift wie ein Bube, das Händgen küßt, den Fecher trägt wie ein Aeffgen, und sich bey den Närrinnen unsers Geschlechts etwas zu gute thut.

Henriette. Sie sind doch artig und wohlgemacht, und das ist alles was ich liebe.

Evgen. (spottend) Es ist wahr: Kleider machen Leute. Schade! daß es Grünberg nicht bedacht hat. Und doppelt Schade! daß die Kerlgens nicht sein Geld haben. Aber nehmen Sie doch ein junges gesundes Bauernmädgen, waschen ihm den Arm fein sauber, ziehen ihm einen spanischen Ermel an, samt dem ganzen komischen Anzug recht nett und modisch, legen ihm ein Müschgen auf's Maul, oder an die Stirne, und lassen ihm seine natürliche Farbe, wie sie Gott gegeben hat: ich wette, es wird's mit allen unsern geschminkten gekräuselten und galanten Kaufmannstöchtern aufnehmen und noch etwas

 drüber

drüber haben. Es wird angebetet werden, wenn es den Stolz aus seinem Herzen drängt, mit dem sich auch die heßlichste Kreatur brüstet. Aber es liebt glücklicher, weil es das Flitterwerk nicht kennt, das den Körper samt der Seele modisch macht.

Henriette. Die Sittenlehrerin! — Vor zehen Jahren hättest du in dem Ton mit mir reden können; aber itzt — Nimm dich in Acht gutes Evgen, daß ich nicht heut noch einen Abschied gebe.

Evgen. (aufgebracht) Thun Sie was Sie wollen. Wir reden nicht mehr im Scherze.

Henriette. Gut. — Aber erst das nöthigste. — Ich bin nun ruhig. Der Sturm hat sich gelegt, der vorhin mein Blut untereinander trieb. Ich gehe, und erkläre mich meinem Vater in's Angesicht gegen den häßlichen Grünberg. (geht zornig ab)

Zehente Scene.

Evgen allein.

Elendes Geschöpfe! das nicht werth ist, einem vernünftigen Mann anzugehören. — Wie muß es ihn kräuken, so spitze Reden, so elende Ausflüchte anzuhören! Wo wird er seyn? Was wird er empfinden, wenn sie ihm zum zweytenmal vor's Angesicht komt, und mit neuen Stürmen sein aufrichtiges Herz anfällt?

Eilfte Scene.

Evgen. Karl.

Karl. (blickt schüchtern umher) Ist sie fort?

Evgen. Ja sie ist fort, die Unbesonnene. So wiedrig hätt' ich ihren Sinn nicht geschätzt.

Karl. Glaubt' ich doch, sie wollte mich erwürgen. — Und ist sie würklich entschlossen, Grünberg den Abschied zu geben?

Evgen. Entschlossen? — Dumm, bethört, gefühllos genug, will er sagen.

Karl. So bald ich ihn sah, war mir für ihn bange. Ich ließ es ihn auf der Stelle merken, aber ganz konnt' er's nicht begreifen. Wer wird sich auch so etwas einbilden?

Evgen. Er scheint mir der aufrichtigste Mann zu seyn.

Karl. Das ist er. Aber so sind die Folgen von der schönen Erziehung, die man dem schönen Geschlecht zu der Zeit giebt. Da gilts ein Laufen, Bewegen und Arbeiten, und alles obenhin. Kaum weiß das Mädgen, daß es da ist, so muß es sich schon im Spiegel begucken, und in sein Fratzengesichtgen verlieben. Ist es zwölf Jahr alt, so kann's schon nicht mehr ohne Mannsperson seyn. So oft ihm ein junges Kerlgen am Fenster vorbey lauft, muß das Köpfgen hinaus. Da geht es an ein besehen

und urtheilen und schmeicheln. Die Mama hilft noch oben drein, und setzt dem Mädgen Wunderdinge in den Kopf. Nun sieht es zum Fenster herein und blättert in einem Roman, den es nicht versteht, seufzt über sein Unglück, daß es so lang ungeliebt und ungeküßt bleiben muß, schlägt sich das Stirngen, trillert so etwas her von Saladon und Chloe, und raisonnirt über seine glücklichere Nachbarin. Komt denn ein guter Freund, der den ganzen Plunder übersieht, und kennt alle Fältgen seines komischen Gehirns, und schmeichelt nicht seiner Eitelkeit, so geht es ihm aus dem Wege, oder sagt ihm gar Grobheiten ins Angesicht. — Ich müßte den ganzen Tag erzählen, wenn ich mich darauf einlassen wollte.

Evgen. Würde aber wenig helfen. Ich habe schon selbst zu viel erfahren. Doch Henriette ist das Muster von allen. Ich wette, sie ließe sich von einem wohlgewachsenen Schuster, der eben von der Werkstätte komt, mit Schurzfell und Wammes auf die Spatzierplätze führen, wenn sie gleich geputzt wäre wie Werthers Lotte.

Karl. Und Grünberg dürfte neben her gehen und den Schuster beneiden, und seine Einfalt noch belachen lassen. — Es ist ein närrisch Ding um die Liebe. Kein Wunder, daß man sie blind abmahlt.

Zwölft:

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Grünberg.

Grünberg. Verdammtes Haus! nie betrett' ich dich wieder! Hier lauf' ich herum wie ein Irrender, dem's Tageslicht entflohen, der im finstern Walde Luft sucht, um sich für Strassenräubern zu verbergen. Wo treff' ich Menschen an, die diesen Namen verdienen?

Karl. (zu Evgen) Der Mann dauert mich.

Grünberg. Ach! hier sind sie. Herablassen muß ich mich bis zu ihnen, das ich sonst nie that. — Werdet ihr meiner nicht auch spotten?

Evgen. Fürchten Sie nichts mein Herr; wir bedauern Sie selbst. Es sind nicht überall Niederträchtige.

Karl. Sie können noch immer wählen.

Grünberg. Lieber die niedrigste Armuth, als eine Henriette, die alles guten Gefühls beraubt ist. Wäret ihr dabei gewesen Kinder, wie sie in ihres Vaters Zimmer stürmte, und mir in's Angesicht alle Grobheiten sagte, die einen andern zu noch größern verleitet hätten — wie sie mir mit der entschlossensten Unverschämtheit mein Vermessen vorwarf, um ihre Liebe angehalten zu haben — wie sie den Vater schimpfte, der edeln Sinn genug hatte, mir eine Tochter anzuvertrauen, die sich meiner nicht

schämen

schämen dürfte — und wie der Mann stumm ward und bei ihren Vorwürfen wie vom Donner gerührt dastund, und sich fast nicht zu reden getraute, und sich am Ende noch auf ihre Seite schlug und mich abwies — wenn ihr das gesehen hättet. — O Väter! Väter! wenn ihr euch für euern Kindern fürchten müßt, wenn sie erwachsen sind — mit allen Reichthümern findet ihr kein Glück! —

Evgen. Ich bin lang in diesem Hause, mein Herr. Ich war Zeuge von ihrer Erziehung. Ein Mädgen, das Gelegenheit hat, allzufrüh verliebt zu werden, wird es nie recht seyn. Kaum daß sie denken konnte, saß sie schon bis in die späte Nacht vor der Hausthüre unter den hirnlosen Kerlgens, und lauschte mit begierigem Ohr auf das Romangewäsche, das die Bedienten aus der ganzen Nachbarschaft zusammen trugen, selbst nicht verstunden, und dem Mädgen vorplauderten. Dieß dauerte nicht acht Tage, so blieb ihr Geschmack schon am Aeusern hängen. Nur ein schöner Wuchs, buhlerische Blicke, gewohnte Frechheit, waren in ihrem Sinn Kennzeichen der Liebe. Niemand konnte ihr Zutrauen in so hohem Grad' erhalten, daß er sie auf den rechten Weg gebracht hätte. Wollt' ich etwas reden — nun da war Abhängigkeit, geringer Stand, Schuldigkeit zu dienen — und bei ihr Ansehen, Geld, geborgte Schönheit von aufen, Schmeicheleyen

der Liebhaber, falsche Ueberredung von Unschuld — das alles war genug, sie vom wahren Gesichtspunkt abzuziehen. Leichtglaubig war sie ohnedem bis zur Unvernunft. Erdichtete Geschichten sieht sie noch für Warheit an, weil sie gedrukt sind. Die Jungens, die diese Schwäche entdeckten, misbrauchten ihr bisgen Verstand bis zum Lachen, und auf dem Weg war ihnen der Sieg um so leichter. — Und so tausend Sprünge, mein Herr.

Grünberg. Ich glaub's ihr wohl, mein Kind. Meine kurze Bekanntschaft mit ihr läßt mich nicht dran zweifeln. — Aber was werd' ich anfangen, wenn ich in mein Vaterland zurückkomme. Freunde und Bekannte wissen meine Entschliesung. Alle warten auf sie als auf ein Muster der Vollkommenheit. Verspottung und Lachen ist das erste, das ich erwarte. Wenn ich ein redliches Mädgen fände und blutarm — noch heut sollte sie meine Braut werden.

Karl. Mir fällt was ein. Ortlobs Tochter Evgen — versteht sie mich?

Grünberg. Ortlob? der wohnt hier, das weis ich. Er erhält viele Waaren von mir. Der Mann steht sich nicht zum besten. Kaum daß er einen Bedienten halten kan.

Karl. Der Mann hat keine Gönner, drum kommt er nicht auf. Und sie erkaufen, fürchtet er sich Sünde.

Grün-

Grünberg. Desto besser. Hat er eine Tochter?

Karl. Ein gar liebenswürdiges Mädgen und so verständig — sie spricht wie ein Buch.

Grünberg. Komm er mit. Die Unordnung in diesem Hause wird ihn lang genug entbehrlich machen.

Karl. Gut. Ich gehe. Ich hab' ohnehin eine Bestellung an sie. (beide ab)

Evgen. Selten schmeckt eine unbekannte Speise. — Doch 's ist Liebe nach der Mode. (ab)

Zweeter Akt.

(Saal bei Ortlob. Einige Fenster gehen in den Garten. Eines von den untern steht offen. Lenore auf einem Kanapee mit dem Haupt auf die Hand gestüzt und nachdenkend.)

Erste Scene.

Lenore. (nach einer kleinen Pause)

Endlich muß ich doch erwachen. Was hilft das träumen und projektiren. Am Ende bleibt's doch bei'm alten. Können wir alle reich seyn? Ist Mangel und Zufriedenheit nicht auch Glück? — Mangel! Wieder einen Hügel für einen Berg angesehen. Schlechte Umstände sind nicht Mangel, nicht Armuth. Und hat Liebthal nicht Kräfte, nicht Thätigkeit genug? Wird ihn die Liebe nicht alles lehren, um Glück und Ruhe um sich her zu verbreiten? Liebe! Liebe! Was empfinden wir bei dir, in dir! was umfaßt nicht das einzige Wort — Liebe! — (fährt auf und an's Fenster) Ich will ihn all zerstöhren, den thörichten Gram. Liebe! — Ah! hier ist Liebe! ist Wonne! Hier lebt und webt alles in dem Alliebenden! Die Sonne, die diese Pflanzen und mich erwärmt, die Himmelsluft, die ich trinke, ist Liebe; kommt von dem Vater der Liebe. Wie der kleine Sänger, der kaum seine Flügelgen brauchen kan, schon ein Mädgen sucht, schon

schon im ersten Sommer seines Lebens Zärtlichkeit fühlt, künftiges Frühjahr sein Weibgen hat, und neben seines Vaters Nest das seinige aufbauet! immer zufrieden mit dem, was die Natur für ihn hinlegt. — Und hier nnd dort! So viele Keime künftiger Entwikkelnng — künftigen Lebens und Thätigkeit! und alles versorgt, alles frölich. Nur der Mensch, der Herr über alles, ist unzufrieden — muß es oft seyn, weil Menschen um ihn wohnen, die ihren Ursprung verkennen, Leben vergällen und Kraft zerstöhren. — Wie gern mögt' ich hinaus, das bisgen Menschheit abstreifen, und mich in deine Federn hüllen! — Doch was soll das wünschen und sehnen und ausschweifen? Wenn der Sturm sich legt, bleiben wir doch da und sind glücklicher. — Ach, käm er doch! — käm' er doch! Ich bin heut wieder so schwermüthig, so düster um und um. Sorgen für den Ausgang, für die Zukunft — Ahndungen — schwarz vor der bekümmerten Seele — käm' er doch! — (sie wird Liebthal im Garten gewahr) Liebthal! Liebthal! hier bin ich und nicht drunten! herauf! herauf! — Wie er fliegt, um Augenblicke bei mir zu seyn! Alle seine Kräfte stünden für mich. Ah! warum ist dein Schicksal nicht besser? warum bist du nicht reich? (Sie sezt sich wieder auf's Kanapee)

Zwote Scene.

Lenore. Liebthal komt.

Liebthal. Ah! beste Lenore!

Lenore. Hierher Liebthal, hierher — an meine Seite. Die Augenblicke unserer Liebe sind kostbar. Aber bald, bald sind wir långer beisammen — sind wir ungetrennt.

Liebthal. Ein fremder Kaufmann ist gekommen, und begehrte mit Deinem Vater allein zu sprechen. Ich stahl mich weg, um mich einige Angenblicke Deinem liebenden Herzen zu nähern. Ach! wie wohl ist mir's, Lenore, wie wohl, wenn ich bei Dir bin! wenn ich Dich sehe, Dich liebe — kein ander Wort mit Dir spreche, als was die Zärlichkeit vom Herzen herauf zu den Lippen bringt! Wenn ich auch Gram fühlte, langen fressenden Gram — Du bist meine Freundin, meine beste Trösterinn. Wenn sich mein Herz, unter der Last des Kummers erdrükt, dem Deinigen nåherte, und ich an Deiner Seite alles herausweinen, Deinem Herzen alles klagen kônnte, und Deine Liebe mir dann einen enzigen holden Blik zollte, und Du Theil an meinem Schmerz nahmest — auch da wåre mir's wohl. — Du seufzest Lenore? —

Lenore. Daß ich nicht seufzen soll! Ist es nicht sonderbar, daß wir oft bei dem guten Sinn, bei all unserm ringen und laufen kein

Glück finden, daß wir von Umständen abhängen, die seiten zu unserm Vorteil erscheinen, und daß Meuschen um uns sind, die uns Glückseligkeit so wenig gönnen, als sich selbst? — Was wird mein Vater zu unserer Liebe sagen? Liebthal ist arm und ich nicht reich. Wird er seine Einwilligung in eine Verbindung geben können, die sein Kind dem Mangel und der Dürftigkeit überliefert? Und wenn's auch Glück wäre, so ist's noch so fern so wenig in unserer Gewalt. Ich weis nicht, ist's Paradies oder Gefängnis auf der Welt.

Lieb.hai. Wie manns nimmt. Es giebt eine Art Leute, die mit ihrem Kopf überall durch wollen, und anfallen und stürmen, und wenns uicht geht, über Schicksal und Bestimmung fluchen, und klagen, wo nichts zu klagen ist. Ein andrer sieht das ruhig mit an, rafft das bisgen Freude zusammen, die ihm sein Dasein giebt, und ist zufrieden, weil's noch nicht das schlimmste ist. Bei dem einen ist's Gefängnis, bei dem andern Paradies, noch immer Paradies, wenn's gleich nicht in Eden liegt. — Und was wird Dein Vater einwenden können? Arm bin ich, es ist wahr. Sollte mir das Lenorens Liebe rauben?

Lenore. Liebthal! Liebthal. Nun was bekümmert mich das andere? B.n ich doch ein junger muntrer Kerl, hab' arbeiten gelernt, bin nicht

herum-

herumgeschwärmt wie meine Kameraden, hab nicht aus jeder Blume Honig gesaugt und meine Handlung drüber verlernt. Hier sind Arme, die sich noch bewegen können, die noch nicht das Gift der Ausschweifung geschwächt hat — (an die Stirne schlagen) hier ist noch Kraft, die für Betrug und Armut schützen kan — (an seine Brust schlagend) und hier ist ein Herz, das Liebe fühlt, das für die Liebe alles wagt, was Rechtschaffenheit gebietet. Glaubst Du, daß ich Dich liebte, daß ich mich in Dein Bedürfnis einschränkte, wenn ich anders dächte, oder wie der Pöbel liebte? Wer weis, wo ich mein Glück gemacht hätte.

Lenore. Dank! ewig Dank dem Himmel, der Dich in meine Arme geführt hat! Ich will auch nicht mehr klagen. Ich will's mit ruhigem Sinn erwarten, und wenn ich's habe, will ich's geniessen, wie es da ist.

Liebthal. Schade! daß ich nicht immer bei Dir seyn kan. Das einsperren und nachdenken sezt kein gutes Blut. Du must hinaus Lenore, hinaus in's freye, wo reine Luft ist und Balsamgerüche für Gesundheit und Leben. Wenn Du das bisgen Garten nicht hättest, Du würdest Dich gar vertrauern.

Lenore. Trauern wo Du bist Liebthal — wäre das möglich? wenn ich im Garten gehe und Dich bei mir habe, oder Dich erwarte und

mit jedem Blümgen von dir spreche und es mir nicht antwortet, und ich doch wieder mit ihm rede; dann ein schönes Buch nehme, dessen Werth mich Dein edles Herz schätzen lehrte, fühl' ich nie Langeweile.

Liebthal. O Menschheit! O Gefühl Kein Ort ist Lenore, wo ich Dich nicht sehe, nicht Deine Tritte vernehme, Dich nicht umfasse. Fern bist Du und nahe — nirgends und überall. An allen Orten breitest Du Dein Daseyn für mich aus; überall würkest Du. In dem einsamsten Winkel dieses Hauses, wo zuweilen mein Geschäfte mich hinruft, spür ich Deine Gegenwart, red' ich mit Dir und ein süsser Schauer ergreift mich, wie ehemals fromme Menschen bei der Ahndung eines Engels. Gute Seele! Deine Mutter möcht' ich gekannt haben, (Lenore holt einen tiefen Seufzer) die muß ein allerliebstes Weib gewesen seyn, weil sie ihrer Tochter so sanfte Züge, so ein gutes unschuldiges Herz hinterlassen hat. Ein arger Baum bringt doch keine gute Frucht.

Lenore. Liebthal! — das war ein Donnerschlag auf mein Herz. — Du erinnerst mich an das liebenswürdigste Weib, das jemals die Erde trug. Ja wenn Du sie gesehen hättest — wenn sie noch lebte! Noch in dem Sarg war sie Liebe, schien sie noch zu lächeln, noch ihre gute Seele zu zeigen, die sich doch schon von ihrer groben Hülle losgewunden hatte. — Wenn Du sie da noch gesehen hättest Liebthal! Sie starb

mit

mit Henriettens Mutter auf einen Tag, ward auch auf einen Tag mit ihr begraben, weil sie ein Herz und eine Seele mit ihr war. Wenn mir doch ihr Mädgen seyn könte, was jene meiner Mutter gewesen ist!

Liebthal. Du erschreckst mich Lenore. Henriette und eine Mutter, die mit der Deinigen harmonirte. — Wie versteh' ich das?

Lenore. Die Erziehung ist Schuld — die Erziehung. Sie starb ihr zu früh, um in ihrer Seele entwickeln zu können, was sie ihr bei ihrer Geburt mitteilte. Henriette ist das widersprechendste Geschöpf unter der Sonne. In einer Stunde in ihre Gröse vertieft, daß sie mit steifem Schritt, emporgerecktem Hals und ineinandergeschlungenen Armen vor den würdigsten Personen vorübergeht, und in der nemlichen Stunde wieder in Gesellschaft der kindischten und niedrigsten Seelen; in einer Minute ganz Gefühl, das würdigste Kind ihrer entschlafenen Mutter, und in der andern ganz Unsinn, der Raub ihrer verwöhnten Leidenschaften.

Liebthal. Unglück genug für sie selbst. Einmal fühlt sie doch, daß sie betrogen ist. Die Gewohnheit, dem Frauenzimmer allzuviel Schmeicheleien vorzusagen, verbirgt ihnen ihre grösten Fehler. Und wenn es einmal ein Mann wagt, sie ihnen vorzustellen, so ist ein einziger ihrer Blicke hinreichend, ihn wegzuscheuchen und ihm wider seinen Willen Hochachtung einzuflösen. So bleiben die

Mädgen immer mit niemand weniger bekannt, als mit sich selbst, und das Gute, das wir selbst an uns finden, ist selten ächt; am mindesten bei'm Frauenzimmer. Innerer Stolz und eingebildete Schönheit unterdrücken stets ernsthaftere Ueberlegungen. — Du wirst mich für einen trockenen Moralisten halten, Lenore.

Lenore. Nein Liebthal. Eben das macht mir Dich noch liebenswürdiger. Dein Beyspiel allein war vermögend mich an solche Grundsätze zu gewöhnen. Vielleicht wär' ich auch die stolze, eingebildete Lenore, die den Abdruck aller ihrer Reize in sich selbst sucht. Ich habe von Dir gelernt, Liebthal, und deswegen bist Du meinem Herzen theuer.

Liebthal. Stille! Da kommt Karl.

Dritte Scene.

Die vorigen. Karl.

Verzeihen Sie, daß ich so gerad zulaufe. Jungfer Henriette läßt sich Ihnen empfehlen und heute, wie gewöhnlich, zum Besuch anmelden.

Lenore. (kaltsinnig) Sag' er, daß es mir lieb wäre. Ich habe doch heute Langeweile, und sie kan mich immer aufmuntern.

Karl. Sie ist auch nicht sehr aufgeräumt. Sie hat erst vor einigen Stunden so einen kleinen

nen

nen Anfall von überirrdischer Empfindung gehabt, daß sie den halben Tag davon wird erzählen können. Ich hoffe, die Zeit soll Ihnen heute nicht lang werden.

Lenore. (zu Liebthal) Ueberirrdische Empfindung. Liebthal! wie mag das zu verstehen seyn? — Ha! der Blik sagt mir besser, was überirrdische Empfindung ist.

Karl. Nehmen Sie's, wie Sie wollen. — Erlauben Sie mir eine Freyheit, Frauenzimmer. Stellen Sie sich einmal vor diesen Herrn hin. Für wen sehen Sie ihn an? —

Lenore. (betroffen) Was will er damit?

Karl. Nur einen Augenblick Gedult. Könnten Sie sich wohl unter diesem Herrn, der doch einem artigen hübschen Mängen ähnlich sieht, ein wildes Thier, ein Gespenst, ein Todtengerippe vorstellen?

Lenore. Ich glaub', er raßt! —

Karl. Nicht wahr, das wär Ihnen ohnmöglich? Und eben ein solcher Herr, so gut gestaltet, so ansehnlich, und obendrein in dem Besitz eines grosen Vermögens hatte heute die Ehre, alles das und noch mehr in den Augen unserer Jungfer zu seyn.

Lenore. (zu Liebthal) Das Portrait gleicht ihr ziemlich, Liebthal!

Liebthal. Ich wünschte mir bessere Aufklärung hievon.

Karl. Sie werden's von ihr selbst hören, wenn Sie mir nicht glauben wollen.

Lenore. Nun gut, wir werden's hören. Leb' er wohl. (Karl geht mit einer Verbeugung ab.)

Vierte Scene.

Lenore. Liebthal.

Lenore. Henriettens Besuchtag geht mir immer trüber auf als ein anderer. Doch ich muß sie dulten, weil unsere Mütter so gute Freundinnen waren.

Liebthal. (sieht sie zärtlich an) Könnte nicht jemand einen Lichtstral in die trüben Wolken werfen?

Lenore. (nimmt ihn bey der Hand) Ha! Millionen! Millionen! — Liebthal! — wir wollen's auch recht geniesen; wollen beysammen bleiben, biß sie kommt. Gut, daß mein Vater Gesellschaft hat.

Liebthal. Wollten wir nicht in den Garten gehen?

Lenore. Die Mittagssonne brennt zu heftig, und du weißt, daß ich ohnehin zu Kopfschmerzen geneigt bin. Wir wollen's auf den Abend verspahren. Wenn ich meine Blumen be-

begieße, und so ganz ihren süßen Duft einhauche; dann bist Du bey mir Liebthal, reichst mir die Gießkanne, und füllst sie wieder. Wenn denn mein Vater in's Kollegium geht, dann setzen wir uns in die Laube, und Du liesest mir aus dem Thomson vor, oder nimst Deine Flöte, und ich singe drein; und so wollen wir den Abend hinbringen.

Liebthal. Vortreflich, mein Engel! Ach! Du bist mir nun alles, alles, was ich auf der Welt habe. Sonst gieng ich immer des Abends auch weg, und machte mir manche artige Veränderung. Aber seit ich Dich habe, ist mir die ganze Welt zum Ueberdruß. Nur wo Du bist, ist mir's wohl. O glaube gewiß, glaube gewiß, meine Theure, die Vorsicht wird uns nicht verlassen. So traurig noch unsere Aussichten sind, so bald werden sie Licht seyn, wenn treue Liebe noch hoffen darf. — Warum so tiefsinnig liebste Lenore? Fühlst Du nicht ganz die Stärke des Ausdruks? noch mehr als Ausdruck? —

Lenore. Verzeihe Liebthal! Es steigen mir immer noch so manche Zweifel auf. Du kennst ja mein nachdenkliches Gemüth. Aber ich hoffe, ich werde sie noch alle besiegen. — Glaubst Du nicht, Liebthal?

Liebthal. Wenn Du mich aufrichtig liebst, wirst Du sie besiegen. Ich kenne sie. Der stärkste geht auf deinen Vater, weil der noch nichts

von unserer Liebe weiß. In der Liebe haben wir weder Vater noch Mutter, Lenore, da sind wir unser eigener Herr. Wenn er sonst nichts gegen uns einzuwenden hat, als daß wir lieben, so wird er, wenn er auch heut unsere Liebe erfährt, sie als ein vernünftiger Mann billigen, und wenn er ein Christ ist, auch an unserer Versorgung nicht zweifeln. — Ja sey versichert, meine Theure —

Lenore. Mein Vater, Liebthal!

Liebthal. Leb wohl, meine Treue! Auf den Abend ein mehreres. (er küßt ihr die Hand und geht ab)

Fünfte Scene.

Lenore. Ortlob. Grünberg.

(Lenore will auch abgehen, wird aber von ihrem Vater noch gesehen)

Ortlob. Wohin so geschwind Norgen? Bleib doch hier meine liebe Tochter; Du findest, eine artige Gesellschaft.

Lenore. (kommt zurück und verneigt sich vor Grünberg) Sie verzeihen, Papa, ich wollte eben ein bisgen aufräumen, weil mich heut meine Freundin besucht. — Ich habe schon gehört, daß ein fremder Herr bey Ihnen ist.

Grünberg. Der nichts mehr wünschte, als die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu haben.

Ortlob. Du weißt, wie ich denke, meine Tochter. Ich bin ein Feind von allen Weitläufigkeiten; bey mir muß alles geschwind gehen, wenn's einmal angefangen ist. So gehts in meiner Handlung, und so überall. Ich sage Dir's gerad heraus, der Herr hier will dich heirathen.

Lenore. (betroffen) Mich? — Sie erlauben —

Ortlob. Höre mich an. Du hast das Glück, Herrn Grünberg, einen vornehmen Kaufmann und Gönner Deines Vaters, aus Sachsen bey dir zu sehen. Aus den Geschäften unserer Handlung, an deren guten Lage Du immer Teil nahmst, die aber freylich nicht so sehr in's Große geht, wird Dir dieser würdige Name bekannt genug seyn. Du weißt, wie viel wir der Freundschaft des Herrn Grünbergs zu danken haben. Ohne ihn würden wir nicht so gut stehen. Und nun komt er zu uns, und will sein edles Herz noch von der schönsten Seite zeigen. Er will Dich zu der angesehendsten Frau machen, und Dir ein Glück verschaffen, das Du in Deinem ganzen Leben nicht größer erwarten kannst.

Grünberg. Keine Lobeserhebungen, mein Freund; was ich thue, geschieht aus den edelsten Gründen. Ich hab' Ihre Tochter nie gekannt; ich konnte mit der Unterstützung Ihrer Handlung keine geheime Absichten haben; ich suche nur

Tugend,

Tugend, und die glaub' ich in Ihrer Tochter zu finden. — Ja meine theure Lenore, Sie sind es, die ich immer den reichsten aber undankbarsten Personen vorziehe.

Ortlob. Was das für ein Mann ist! Mein väterliches Herz hüpft ganz vor Freuden; ich möchte Thränen vergießen.

Lenore. Sie sprechen sehr vortheilhaft von mir, mein Herr. Sie haben die edelsten Absichten, das muß ich gestehen. Sie wollen mich glücklich machen. Ich sage Ihnen für Ihre Gütigkeit den verbindlichsten Dank. Aber erlauben Sie mir eine Frage: Kennen Sie mich von der Seite, die auch Ihnen Glück und Zufriedenheit verschaffen kann? Ist eine wahre Liebe möglich, ohne das Herz derjenigen zu kennen, die man gewählt hat? Können Sie ein Mädgen lieben, ohne zu wissen, ob es liebenswürdig ist? Und woher wissen Sie, ob ich Sie nicht zum unglücklichsten Mann machen kann?

Ortlob. Man hört Dir an Lenore, daß Du Bücher gelesen hast. Da ist alles so romanhaft und feyerlich, daß man glaubt, ein jedes Haus müßte ein Paradies seyn. Da hört man von nichts als von Empfindung, von verschwisterten Seelen, von geheimer Harmonie. Da ist nur eine einzige Person auf der Welt, die man lieben kann; die muß man finden, sonst

ist man lebenslang unglücklich, und was dergleichen Zeugs mehr ist.

Grünberg. Es ist wohl gut, wenn's glückt.

Lenore. Was Sie mir hier vorwerfen Papa, war immer noch der Grundsatz empfindsamer Personen, die Glück suchten, weil sie zum Glück geschaffen waren.

Ortlob. Es ist aber der gerade Weg zum Unglück, sag' ich Dir. Gemeiniglich verfallt ihr einfältigen Mädgen auf Leute, die euch euer Herz stehlen, weil sie ein bisgen belesen sind. Ihr fragt aber nicht, habt ihr Geld oder keins, und ohne das ist es doch nichts auf der Welt. Da versprecht ihr euch vor der Zeit ewige Treue, beständige Harmonie, und wenn ihr einmal einander habt, und ein paar Kindergen um euch herumlaufen, und nichts da ist, sie hinauf zu bringen, da wird die Harmonie sichtbar; da grämt man sich, wirft sich allerley vor, woran man vorher im Taumel der Empfindung nicht dachte, und das ganze Schäferspiel wird in ein Trauerspiel verwandelt; und Glück ist's, wenn's nicht noch früher und ärger komt. — Ich hab' ausgeredet, emfindsame Jungfer Tochter.

Lenore. (die bisher nachdenkend da stand) Es ist wahr Papa, ich hab' immer so gedacht, hab' auch manche Zweifel, die in mir aufstiegen, unterdrücken müssen. Aber ich glaube, bey

mir

mir dürfte die Sache eine Ausnahme leiden. (sie weint)

Grünberg. O Himmel! sollt' ich denn zum zweitenmal unglücklich seyn? — Wie ich merke, mein Herr, so hat ihre gute Tochter schon ihr Herz verschenkt; und da bitt' ich, daß Sie mich nicht lange zum Besten haben.

Ortlob. Mit meinem Wissen nicht. — Rede Mädgen. Du weist, daß ich das Geziere nicht leiden kann. Heraus mit der Sprache. Ich bin Dein Vater, und will auch als Dein Vater an Dir handeln. Hast Du Dich in einen Mann vernarrt, der Dich glücklich machen kann; nun wohlan! so laß ich's geschehen, und Herr Grünberg wird dennoch mein Freund bleiben, weil ich nichts von der Liebeshistorie wußte. Ist es aber so ein junger Affe, der Dir nur von seinem guten Herzen vorplauderte, von Aussichten sprach, die nur in seinem Gehirn würklich waren, so sollst Du auch sehen, daß ich mein Vaterherz vor Dir zuschließen kann! — Was greinst Du, he?

Lenore. (fällt ihm zu Füßen) Ach bester Vater, verzeihen Sie. —

Ortlob. Da haben wir den ganzen Roman vollkommen. — Steh' auf, oder ich trette Dich nieder.

Grün-

Grünberg. Nicht so hitzig Herr Ortlob. Sie wissen ja noch nicht, was darhinter ist.

Lenore. Ich stehe nicht auf, bis Sie mir vergeben haben.

Ortlob. Ich soll vergeben und weiß nicht was? — Wer ist dein Liebhaber? Rede!

Lenore. Ach mein Vater! — Liebthal. —

Ortlob. Tausend Teufel! (stößt sie um) Verfluchtes Kind! Gehe mir aus den Augen. (Lenore steht auf und geht schluchzend ab)

Sechste Scene.

Ortlob. Grünberg.

Ortlob. Ich kenne mich kaum vor Zorn.

Grünberg. Hilf Himmel! was fangen Sie an. Mußt' ich der Unglückliche seyn, der das Leben des besten Mädgens verbittert? Mußte durch mich das traurige Geheimniß heraus kommen? Sagen Sie doch, wer ist es, den Sie liebt?

Ortlob. Mein Bedienter Herr! mein Bedienter! Die verdammten Kerls haben schon vieles Unheil angefangen, und doch sind sie unentbehrlich, So was hab' ich schon längst gemerkt. Da schwatzten sie mir von allerley angenehmer Lectüre vor, saßen beysammen im Garten, und der Kerl ließ mich zusehen, wie

er

er Gift in meiner Tochter Herz pflanzte. Zuweilen kam er mit seiner Zwergpfeife, und bließ so was Verliebtes daher, und mein Mädgen mußte drein plerren. Dann weinten sie eines miteinander und sagten mir immer vor, das Buch oder das Lied sey so rührend, daß man sich der Thränen nicht enthalten könnte. Das unschuldige Ding mußte ganz nach seinem Gefallen leben; was er ihr sagte, mußte geschehen. Ich ließ es so gehen, weil mir der Kerl brav arbeitete und fleißig war, dacht' an nichts Böses, weil die Narrheiten einmal anfangen, überall in die Häuser zu schleichen. Meine Tochter ist vernünftig, sagt' ich zu mir selbst, sie wird sich nicht weiter einlassen, als es nöthig ist, und Veränderung muß siie doch haben, weil sie einen Hang zur Einsamkeit hat; und nun komt die verdammte Liebeshistorie auf einmal an den Tag. — O wie gut ist es, daß Sie gekommen sind Herr Grünberg; das hätte wohl noch böse Händel geben können, wenn ich nicht darhinter gekommen wäre. Aber bekümmern Sie sich um nichts. Sie muß doch Ihre Frau werden, oder ich jage sie mit sammt ihrem Kerl aus meinem Hause.

Grünberg. Unterdrücken Sie nur Ihren Zorn, bester Freund. Die Sache hat nicht so viel auf sich. In unsern verdorbenen Zeiten ist selten ein junges Mädgen ohne so einen Anhang. Das ist so eine Jugendhitze, die bald

wieder gedämpft wird, wenn ein Mädgen ihr Glück mit einem andern machen kann. Darüber bin ich auch hinaus. Wenn sonst nichts Böses vorfällt, so hat es nichts zu bedeuten.

Ortlob. Der Satan wird sie ja nicht besessen haben.

Grünberg. Ich glaube nicht. Zu so was ist Ihre liebe Tochter nicht fähig. Lassen Sie's nur gehen, sie wird schon einlenken. Das geben noch oft die besten Frauen. Ich habe noch mehr dergleichen Historien erlebt. Da hab' ich ein Mädgen auf der Frankfurter Messe kennen gelernt, die hatte sich in einen schönen jungen Menschen verliebt, der sie auch mit seinem bisgen Romanenwitz ansteckte. Die Leutgen thaten schon zusammen wie Mann und Weib, hielten sich aber sonst ordentlich. Da hörte man von nichts reden, als von Treue bis in den Tod, von Standhaftigkeit im Leiden, von Aufopferung und dergleichen. Der junge Mensch hatte aber noch kein Amt, beyde kein Vermögen und schlechte Aussichten. Auf einmal wendete sich das Spiel. Ein bejahrter Kaufmann, mein sehr guter Freund, der seine erste Frau verlohren hatte, machte sich an das Mädgen. Der Aufwand des Mannes, die prächtigen Geschenke, das Einreden der Verwandten stimmte sie auf einmal um. Sie gab ihm ihre Hand und sah' über alle Vorwürfe

von Untreue von Seiten des jungen Menschen hinaus.

Ortlob. Das ist herrlich, Herr. Nun ich hoff' es wird bey uns auch so gehen. Ich muß aber doch den jungen Affen ein wenig in die Enge treiben. (er nimmt eine Schelle vom Tisch und klingelt)

Hinter der Scene. Was befehlen Sie?

Ortlob. Liebthal soll herauf, den Augenblick. (zu Grünberg) Es wurmt mir noch immer fort; den Streich kann ich nicht so leicht vergessen.

Grünberg. Halten Sie ihm alles vor, und kündigen ihm alles auf. Er braucht drum nicht zu wissen, daß sie meine Frau werden soll. Was das übrige anbelangt, so verlassen Sie sich auf mich.

Ortlob. Wie er daher gekrochen komt. Er muß schon Ahndungen haben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Liebthal.

Liebthal. Was befehlen Sie, Herr?

Ortlob. Hör' er junges Herrchen, mit seinem gepuderten Hirnkasten, wer giebt ihm das Recht, Ansprüche auf ein Mädgen zu machen, das nie die seinige werden kann? Wer heißt

heißt ihn den Herrn über meine Tochter spielen der er doch kein Brod giebt, und auch in seinem Leben keines geben soll?

Liebthal, (betroffen) Ich Ansprüche, mein Herr? — Auf Ihre Tochter? — Ich, den Herrn spielen? — Mein liebster Herr Ortlob, ich werde nie über eine Person Herr seyn wollen, die die Güte selbst ist, die nur lieben darf, um alles Recht über den geliebten Gegenstand zu erhalten.

Ortlob. Ich seh' er will sich mit Lügen durchhelfen. — Hör' er, Pürschgen, mach' er mir den Kopf nicht warm, oder er soll sehen, was ich mit ihm anfange. — Hier der Herr, der mein Freund ist —

Grünberg. Nicht doch Herr —

Ortlob. Ich bitte, lassen Sie mich ausreden. Hier der Herr, der mein Freund ist, komt wegen Handlungsgeschäften zu mir. Wir sitzen hier beysammen, und meine Tochter komt dazu. Wir reden von allerley gleichgültigen Dingen. Ich erzählte dem Herrn von ihrem Umgang mit ihm, und sagte: das Ding hätte mir schon längst nicht in Kopf gewollt; es müßte was mehr darhinter seyn Ich machte das Mädgen treuherzig, und versprach ihr, in alles zu willigen, wenn sie mir nur die Wahrheit gestünde. Das weichmüthige Ding giebt nach, meynt schon, es müßte noch heute Hoch-

zeit werden, und platzt das ganze Geheimniß heraus, das nun meinen ganzen Zorn erregt hat. (Liebthal wischt sich die Thränen aus den Augen)

Ortlob. Kan er auch greinen? Pfuy Teufel! Eine Mannsperson und Thränen vergiessen! um ein Mädgen! Das ist himmelschreyend. Da sieht man, was die Romanenhelden vor schlechte Kerls sind.

Grünberg. Auch das wird sich legen.

Liebthal. Liebster, bester Herr —

Ortlob. Nun? Warum denn nicht so auffahrend wie sonst, wenn ich was rede?

Liebthal. Lenore hat Ihnen das Geheimniß anvertraut, und ich kan ihr Wort nicht wiederrufen. —

Grünberg. Lenore — ein vortreflicher Name!

Liebthal. Ja ich liebe sie unaussprechlich, wie mein eigen Leben. Wir haben einander ewige Treue geschworen, und nichts wird auch vermögend seyn, uns zu trennen.

Grünberg. Ha! ha! ha! wie ich gesagt habe.

Ortlob. Ewige Treue geschworen? — Von solchen Eidschwüren weiß man nichts bey unsrer Policey. — Hör' er, dem Handel mach' ich bald ein Ende. Weiß er, daß ich Vater bin

bin? — Ist ihm seine Ruhe lieb, so denk' er nicht mehr an mein Mädgen. Sie ist in meiner Hand, und zwingen laß ich mich nicht. Er hat sie zu sehr eingenommen. Sie wollte sich auch auf's Bitten legen; Sie fiel mir zu Füsen. Aber sobald sie seinen Namen nannte, stieß ich sie um, und sie gieng mit Heulen weg.

Liebthal. O Gott! es ist mir, als wenn ich sie sähe, sie hörte. Gutes, unschuldiges Geschöpf! So viel dultest Du um meinet willen! so liebevoll! so zärtlich! — Der Himmel wird Dich belohnen, wenn meine Liebe Dich nicht genug belohnen kan.

Ortlob. Ja, das wird auch geschehen. Glaub' er sicher, ich werde meine Tochter keinem Schurcken geben. — Und wo will er denn mit ihr hin? Wer giebt ihm denn Brod? he?

Liebthal. Liebster Herr! Ist noch jemals ein rechtschaffner Mann Brodlos gestorben? Und kan keine Liebe bestehen, ohne reiche Versorgung? Ist es der Stand, das Geld, das uns verbindet, oder unser Herz? Und wird der gütige Himmel eine Verbindung nicht doppelt segnen, die aufrichtig und mit Vertrauen auf ihn vollzogen ist? Ich bin nun kaum drei Jahr' in Ihrem Hause? Ich sah' Ihre Tocht r und Sie gefiel mir. Unsere Seelen fühlten, ohne

 lange

lange Umstände, daß wir für einander geschaffen waren.

Ortlob. Glück genug, wenn's nur bey der Seele geblieben ist.

Liebthal. Wir liebten uns, ohne es einander zu sagen.

Ortlob. Sapperment! das hab' ich in meinem Leben noch nicht gehört.

Liebthal. Ein glücklicher Augenblick führte diese so theure Empfindung aus dem Herzen herauf zu den Lippen.

Orlob. Hu? —

Liebthal. Wir bekannten unsere Liebe, fühlten uns ganz und himmlisch bey diesem süßen Geständniß; und nun sind wir vereinigt, wie zwei Herzen es seyn müssen, die kein Schicksal mehr trennen kan.

Ortlob. Ich hoffe, meine Tochter wird vernünftiger seyn. Ich hab' ihr meinen Willen gesagt, und sie wird ihren Vater in mir erkennen.

Liebthal. O bester Herr! Nur eine einzige Bitte gewähren Sie mir. Nur Sie, nur Leonoren verschonen Sie. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Mißhandeln Sie mich; verstoßen Sie mich; setzen Sie mich zu dem Unglücklichsten herab. Ich will gern alles aufopfern,

opfern, wenn ich Lenorens Ruhe damit erkaufen kan. Halten Sie mein zärtliches ängstliches Gefühl für weibische Weichlichkeit O glücklicher, unendlich glücklicher Mann, dem das Leiden seiner Theuren eine Thräne erpreßt. Tausendfach wird er die Freude in ihrer Liebe wieder finden.

Ortlob. Ich hab' ihr schon verziehen, alles verziehen in meinem Herzen; weil ich hoffe, daß sie ihre Pflicht kennen wird. Er soll auch die beste Freundschaft genießen, wenn er von nun an ihr entsagt. Ich werde genauere Aufsicht halten, und nicht der geringste Umgang ist mehr erlaubt. Thu' er seine Geschäfte und halt' er sich gut, so wird's ihm auch einst an einer braven Frau nicht fehlen. Es giebt der Dinger genug, die unterkommen wollen.

Liebthal. (bey Seite) Moral der Alten für junge Gemüther! —

Ortlob. Was sagt er da?

Liebthal. Ich weiß nicht was ich sagen soll; ich kan nicht mehr reden.

Ortlob. Nun so schweigt er stille. — Kommen Sie Herr Grünberg, wir wollen einmal sehen, was Lenore macht. — Ah! hier komt sie schon.

Achte Scene.

Die vorigen. Lenore.

Lenore. O Himmel, Liebthal ist hier! (ihre Schritte wanken, Liebthal eilt herzu und faßt sie beim Arm)

Ortlob. Nicht so eilfertig junger Herr; Ich kann mein Mädgen selbst führen; es ist mir mehr an ihr gelegen als ihm.

Liebthal. Daß Gott erbarm! wie verändert! wie bleich! — Und doch Himmel an ihrer Stirne! (Lenore wirft Liebthal einen zärtlichen Seitenblick zu)

Ortlob. (wendet ihren Kopf nach der Seite, wo Grünberg steht) Hierher sehe mein Kind, hierher!

Grünberg. Das Frauenzimmer thut sehr ängstlich; sie muß ein recht gutes Gemüth haben.

Ortlob. Ja das hat sie. — Liebe Tochter, sey nicht so traurig. Siehe doch, was Du für einen guten Vater hast. Wie der für Dich besorgt ist. Und doch willst Du ihm nicht folgen. — Redest Du nichts?

Lenore. (mit Schluchzen) Es ist wahr. Die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern sind sehr groß. Wenn ich bedencke, was Sie von Jugend auf an mir gethan haben; was Sie mir für eine Erziehung geben liesen, die tausend andere nicht erhalten; wie Sie mich liebten; so muß ich schamroth werden, daß ich Sie so aufge-

gebracht habe. — Doch die Macht des Himmels über unser Herz ist nicht minder groß.

Liebthal. (für sich) Tausend Seegen des Himmels dafür, Du Engel!

Grünberg. Sie sind noch jung, liebes Frauenzimmer. Sie wissen noch nicht, was der Himmel für Wege hat, uns glücklich zu machen, und ihm dürfen wir nicht vorgreifen.

Lenore. Ich habe nie Unglück gesucht, mein Herr; ich verdiente sonst wie eine Rasende behandelt zu werden. Aber wahres Glück bestehet nicht in Geld und Gut, nicht in Ehr und Ansehen.

Grünberg. Das ist so die Sprache der jungen Verliebten. Aber warlich, wenn manns doch dabey haben kan, muß manns nicht wegwerfen. Die Zeiten werden immer schlimmer. Alles steigt hinauf, und wenn das so fort währet, so giebt's groses Elend.

Lenore. Wer redlich denkt und gern arbeitet, wird nie Mangel leiden. — Aber erlauben Sie; wenn Sie so denken, so müssen Sie sich auch nach einer reichen Frau umsehen, um sich wegen dem Elend doppelt schadlos zu halten

Grünberg. (der nach Liebthal siehet) Hier muß ich abbrechen.

Ortlob. Ich glaub' es selbst. Wir wollen mit Lenoren auf mein Zimmer gehen; da können wir weiter hievon sprechen. — Er kann

auch seinen Geschäften nachgehen, Liebthal. (Lenore, Ortlob und Grünberg gehen ab.)

Neunte Scene.

Liebthal allein.

Gott! welche Ahndungen dringen in mein Herz! Sollte der wohl selbst um die Theure freyen? — Es ist nicht anders. — O guter Freund, du bist betrogen! Du willst trennen, was nicht zu trennen ist. — Barbar! den Engel mögtest du mir rauben; in deine Klauen fassen und zerreissen. — Ha! wüstest du, wie sehr sie mich liebt, wie mir ihr ganzes Herz geweyht ist — zurück beben würdest du und zittern, wie ein Kirchenräuber, der sich am Heiligen vergriffen hat. — Doch was hab' ich zu fürchten? Ist sie nicht mein? mein? — Seliger Gedanke; sie ist mein! und wie kan dein seyn, was mein ist, was mir so nahe angehört, als ich selbst, als meine Seele? — Du bist reich. — Ha! bring' ihr alle deine Schätze her, daß der Glanz ihre Augen blendet. Lege sie ihr zu Füßen, wirf dich selbst dahin: mit kaltem Blut wird sie dich glänzen und wimmern sehen; wird Liebthals Namen nennen, und deine Schätze verachten. — Du wolltest sie besitzen — wolltest alle die Seligkeit schmeken, die mir der Himmel bestimmt hat? — Fasse dich Liebthal! Weg mit diesen finstern Gedanken! Sie ist dein — dein — und auf ewig! (geht ab.)

Drit

Dritter Akt.

(Voriger Saal bey Ortlob)

Erste Scene.

Henriette. Evgen.

Henriette. (ganz munter) Heida! Niemand hier? das ist sonderbar. Ich werde nun wohl selbst warten müssen, bis es der gnädigen Jungfer Lenore gefällt, mir ihre Aufwartung zu machen. Bald hätt' ich Lust und schickt ihr ihren Knochenmann, den Herrn Liebthal, und ließ sie zu mir invitiren.

Evgen. Kanns Ihnen denn kein Mensch auf der Welt recht machen? Wer weiß, was Lenoren noch abhält. Wir kommen ohnehin etwas früher wie gewöhnlich.

Henriette. Mag es hundertmal seyn. Bin ich nicht immer parat, wenn sie mich besucht, und warte Stundenlang vorher auf sie?

Evgen. Das glaub' ich. Aber wenn Sie Lenorens Geschäfte hätten, oder sich zum wenigsten Ihrer eigenen annehmen wollten, würden sie auch nicht so das Frauenzimmer nach der Uhr seyn können. Aber das ist nun einmal Mode, daß man lieber halb nacket geht, als eine Gesell-

sellschaft versäumt, worinnen man nichts thun darf, um sich vom Nichtsthun zu erholen.

Henriette. Ich mögte nur den Augenblick wissen, wo Du mir nicht widersprächst, Evgen Es scheint, Du hast dir vorgesezt mich immer zu quälen.

Evgen. Wenn Sie immer von Dingen sprechen, die Widerspruch verdienen, so kan ich freylich nicht den Mund halten; und seit diesen Morgen, da sie Herrn Grünberg so mishandelt haben, kan ich mich fast nicht mehr entschliesen, Ihnen auch die reinste Warheit gelten zu lassen.

Henriette. Erinnerst Du mich wieder an den fatalen Mann? — Brich ab Evgen, ich bitte Dich. Glaube gewiß, Lenore wird mir Recht geben, und wenn Du vor Aerger in die Lüfte springst.

Evgen. Das laß ich nun wohl bleiben; es mögte mir nicht so gut bekommen. — Wie? Was sagen Sie? Lenore Ihnen Recht geben? — Es ist wahr, nachdem Sie's ihr erzehlten. Aber warlich, wenn Sie ihr die helle Warheit sagen, so müste sie das dümste Mädgen auf dem Erdboden seyn, wenn sie Ihrer Meynung würde; daß sie das aber nicht ist, dafür bin ich Bürge.

Henriette. Nun wenn sie mir auch entgegen ist, so hab ich doch Recht, muß Recht haben.

Evgen. Sehr vortreflich. (spottend) Sie waren von Jugend auf in der Verfassung, daß Sie überall Recht behalten durften, so wirds' Ihnen ja wohl jezt niemand nehmen können.

Henriette. (dehn't sich und gähnt) Hach! wie mir die Zeit lang wird. Wenn Lenore nicht bald kommt, werden wir wieder gehen.

Evgen. Das stünde schön. Doch Sie haben oft auch bey Ihrer Freundin Langeweile, wenn sie nicht nach Ihrem Sinne spricht, oder Ihnen die Moral ließt.

Henriette. Die saubere Moral! Ja, da wird man sich den ganzen Tag den Kopf über Kleinigkeiten zerbrechen, und über jeden unbedeutenden Fehler in Thränen schwimmen. — Gute Tage, hübsche Kleider und Freyheit — sieh Evgen, das ist meine Moral.

Evgen. Schade, daß sie nicht allgemein brauchbar ist, und was nicht allgemein nutzbar ist, scheint eben nicht so sehr moralisch zu seyn. Doch, über diese Kleinigkeit werden Sie auch weg seyn; Wenn Sie nur genug haben. (Henriette ist unterdessen ans Fenster getreten) Wollen Sie sich ein wenig in der Frühlingssonne wärmen?

Henriette. Da find ich nichts sonderlichs. Mir ist's einerley, Sommer oder Winter, Regen oder Sonnenschein.

Evgen. (stellt sich neben sie) O so bitt' ich Sie, lassen Sie mich ein wenig näher, ich lasse mich gern erwärmen.

Henriette. Da komm. — Hilf Himmel, was seh' ich? Dort kommt ja der feine Herr Liebthal auf uns zugegangen. Der wird uns auch wieder mit seiner Gegenwart belästigen. Warlich, er kommt herauf. O ich kan den Kerl nicht ausstehen! Ich weiß nicht, was Lenore denkt, daß sie ihn immer mit da hereinschleift. Da sieht man, daß sie mich nicht recht lieb hat.

Evgen. Ist das Ernst? Können Sie wohl an ihrer Freundschaft zweifeln? Hat Sie Ihnen nicht schon tausend Proben davon gegeben? Aber so ist's, wenn Sie einmal eine Person nicht leiden können, so hassen Sie auch die andere, die sich in dem Umgang mit jener wohl befindet, und sollt es auch Ihre beste Freundin seyn. Freylich sind es immer Personen von Einsicht, die Sie hassen.

Henriette. Stille, da ist er schon. Was braucht der Laffe zu wissen, daß ich ihn hasse.

Evgen. Desto schlimmer.

Zwote Scene.

Die vorigen. Liebthal.

Liebthal. Schon hier Frauenzimmer?

Henriette. Wie Sie sehen Herr. Wo bleibt Lenore? Kann ich heute nicht die Ehre haben, Sie zu sprechen?

Liebthal. (kalt) Könnte wohl seyn, daß Sie dismal nicht angenommen würden. Mein Herr hat einen vornehmen Besuch, dem sie beywohnt; glaub aber doch, daß sie bald kommen wird.

Henriette. Darf man wissen, wer es ist?

Liebthal. Ein fremder Kaufmann, den ich nicht kenne.

Henriette. Verflucht! Vielleicht auch so ein Gerippe, wie mir heut eines aufwartete.

Liebthal. (lächelt) Sind sie noch immer nicht mit den hagern Männern ausgesöhnt?

Henriette. Noch nicht Herr, werd' es auch in meinem Leben nicht werden, und sollt' ich lieber im Elend schmachten.

Liebthal. Was doch ein leeres Vorurtheil, eine blinde Einbildung oft dem Menschen so nachtheilig seyn kann. — Doch wenn nur die liebe Freundin käme. — Sie erlauben mir doch, daß ich sie so nennen darf?

Henriette. Warum das nicht? (spöttisch) Ich weiß wohl, daß Sie gut mit ihr stehen.

Liebthal. Spotten Sie immer; ich verehr' in ihr die beste Seele von der Welt. Noch ehe

Sie kamen, wünscht' ich sie in Garten. Doch ersetzte mir in etwas ihre Abwesenheit der Anblick der heitern lachenden Natur. (geht ans Fenster) Sehen Sie doch, wie das alles so schön und herrlich ist.

Evgen. Sehr vortreflich.

Liebthal. Wie sich der ganze Mensch verjüngst fühlt!

Henriette. Nun da haben wirs wieder. Ich dachte wohl, Sie würden mit Ihrer erhabenen Sprache wieder angezogen kommen.

Liebthal. Sie sollten Mensch seyn, und diese Sprache nicht verstehen? Sie ist erhaben — bey Gott! erhaben — aber jedem fühlenden Herzen begreiflich.

Evgen. Ja, dem fühlenden Herzen.

Henriette. Ich mercke wohl, daß eine Rose angenehmer riecht, als manche Arzney, das ist aber auch alles was ich fühle.

Liebthal. (mit Nachdruck und Enthusiasmus) Nichts mehr? Nichts mehr? —. Kommen Sie her gutes Frauenzimmer, tretten Sie dem Tage näher, und wenn noch ein Funcken Menschengefühl in ihrer Brust herrscht, so staunen Sie und empfinden Menschenwonne. Betrachten Sie denn die Rose, ihre Farbe, ihren Geruch, ihren Reitz. Wären Sie ihr näher, so würden Sie auch das Insekt sehen, das drauf herum kriecht, ihren süßen Duft einhaucht, sich unter ihren Blättern kühlet, und mehr für sie empfindet, als mancher Mensch. Von da kehren Sie ihren Blick zum Rebengelender, von da schauen Sie hinauf

hinauf zum Baum, von da zur Sonne, die alle diese Kinder von ihr so freundlich anlächelt. Dann überlegen Sie die Ordnung, die überall herrscht, und den weisesten Menschen beschämt. Ha, Freundin, je näher man der Ordnung der Natur kommt, desto näher ist man der Harmonie des Herzens; je weiter man sich von ihr entfernt, desto schneller eilt man zum Laster und zu jeder schändlichen That. Daher kommts, daß die meisten Menschen lasterhaft und voll Bosheit sind, die nicht gern die schöne Natur anschauen. — Und hier wollen sie nicht staunen? können Sie nicht? — (sieht ihr starr in die Augen) Was denken sie? Was wollen die Blicke sagen? (Henriette sieht immer nach der Thür.) Sie entfärben sich? O wenn das der Anfang Ihres bessern Sinnes wäre! —

Henriette. (Erschrocken.) Ja ich fühl', ich fühle — aber nichts von draussen.

Liebthal. Was ist das?

Evgen. Hilf Himmel! ein neuer Auftritt!

Dritte Scene.

Die vorigen. Grünberg, der Lenoren an der Hand führt.

Henriette. Ha, das Ungeheuer! Auch hier will michs verfolgen. Nein, ich will dich nicht, will dich nicht! (stüzt sich auf Evgen.)

Liebthal. (erstaunt) Das ist ja ein ganz sonderbares Gefühl, das ich noch gar nicht kenne.

Lenore. (springt Henrietten in die Arme) Was ist dir, Freundin? Was fehlt dir Henriette? Ist dir nicht wohl?

Grünberg. Die ist ein Wunderkind, lieber Engel.

Liebthal. (betroffen) Lieber Engel?

Lenore. Nun so rede doch Henriette, rede doch. Was ist dir begegnet?

Henriette. Was dir, wie ich sehe, nie begegnen kan. Du giebst einem solchen Mann die Hand? läßt dich von ihm führen? von einem solchen Mann? — Geh, nun kan ich dich auch nicht leiden, muß dich hassen.

Lenore. Unbegreiflich. — Was hat dir denn der rechtschafne, der liebe Mann gethan?

Liebthal. Der liebe Mann? — Kan seyn.

Henriette. Er hat sich unterstanden, mir nahe zu kommen, hat mich meiner Ehre beraubt.

Lenore. (erschrocken) Entsetzlich! Wie soll ich mich aus diesem Labernynth heraus winden?

Grünberg. (gelassen) Was doch eine Person für falschen Verdacht auf einen Menschen bringen kan.

Evgen. Ich sehe, sie sind betroffen, liebste Lenore. Um sie aus der Verlegenheit zu reissen, muß ich Ihnen sagen, daß Herr Grünberg Ihnen das gantze Geheimnis entwickeln kan.

Lenore. Sie kennt ihn also, wie ich höre?

Evgen. Ja, und auf der schönsten Seite. Ich weiß auch schon um Ihre gantze Lage mit Herrn Grünberg.

Lenore. Noch begreif ich nichts.

Liebthal. vor sich Und ich noch weniger.

Henriette. Komm Evgen, laß uns gehen. In meinem Leben will ich dieses Haus, und eine treulose Freundin meiden.

Evgen. (zu Lenore) Verzeihen Sie, ich muß.

(Henriette und Evgen ab)

Vierte Scene.

Lenore. Grünberg. Liebthal.

Grünberg. Das ist ein sonderbares Geschöpf.

Lenore. (wird Liebthalen gewahr) Er ist auch hier, Liebthal? Kan er die Scene entwickeln?

Liebthal. Keine von allen, lieber Engel.

Grünberg. Noch lieber Engel? (zu Lenoren)

 Ich

Ich werd Ihnen alles entdecken, meine Beste, wann wir allein sind.

Liebthal. (betroffen zu Lenoren) Ich sehe, Sie wollen gern unter vier Augen mit dem Herrn sprechen, deswegen werden sie wohl hergekommen seyn. Ich will mich entfernen, wenn Sies befehlen.

Lenore. Ja, wenn er will, Liebthal.

Liebthal. (blickt sie wehmüthig an) Das erstemal, daß Sie michs heisen. ab

Fünfte Scene.

Lenore. Grünberg.

Lenore. Noch steh' ich ganz erstarrt, und weiß nicht, was ich sagen soll. — Henriette nahe kommen, sie ihrer Ehre berauben — wie denk' ich das, Herr Grünberg?

Grünberg. Lassen Sie uns niedersitzen, meine Liebe, und ich erzehl' Ihnen die Sache ganz kurz nach der reinesten Warheit, die Henriettens Mädgen, ihr Bedienter, ja ihr Vater selbst ohne Widerrede bestätigen müssen. Ich lebte in Sachsen in dem angesehensten Stande und mit der blühendsten Handlung, wie Sie wissen. Ich stund mit Henriettens Vater in beständigen Geschäften von Wichtigkeit. Er war reich und angesehen, wie ich; schrieb zuweilen in seinen Briefen von einer Tochter, die

er hätte, und auf die er stolz seyn durfte. Ja er gieng so weit, daß er mir sie vor ohngefehr einem halben Jahr zur Heirath antrug. Ich ließ mirs gefallen, schmeichelte mir mit der süssesten Hofnung des Glückes, und versprach ohne langes Bedencken, sie mit der nächsten schicklichen Gelegenheit abzuholen. Erst diesen Morgen kam ich hier an, und gieng in eben diesen Reisekleidern zu Gutherz.

Lenore. Erst diesen Morgen?

Grünberg. Ja, meine Beste. — Der Mann fiel mir für Freuden um den Hals, und es währete nur wenige Minuten, so wurd' ich meiner angebeteten Schöne vorgestellt Aber Himmel! was für Grimassen machte das Mädgen. Weder ich noch ihr Vater vermochten das geringste über sie; wir beyde wurden geschimpft, einer wie der andere.

Lenore. Und warum das?

Grünberg. Weil ich, wie ich erfuhr, keinen so starken und festen Körper mitbrachte, als sie von mir in ihrer närrischen Einbildung voraus gesetzt hatte.

Lenore. Das ist ganz Henriette; ich kan sie in Ihrer Schilderung nicht verkennen.

Grünberg. Nichts mehr und nichts weniger wird ihr ganzes Haus sagen können, und das meine Theureste, hieß Henrietten zu nahe

kommen, und ihr ihre Ehre rauben. Kan die Thorheit höher steigen?

Lenore. Gewiß nicht.

Grünberg. Lassen Sie uns abbrechen von der fatalen Materie.. — Ich erfuhr noch an dem nemlichen Morgen, daß in Ortlobs Hause eine Lenore lebe, die zwar weniger Vermögen, aber destomehr Tugend besitze. Ich eilte hierher und fand sie; und ich hoffe, daß eben diese Lenore nun durch das beste Geschenck, durch ihr Herz mein Glück auf meine ganze Lebenszeit befestigen wird.

Lenore. Aber, hören Sie doch. Sie liebten also schon nach ihrem eigenen Geständnis. Können Sie denn in einem einzigen Tag Ihr Hertz so ganz umkehren, und es einem andern Mädgen schencken, die Sie eben so wenig kennen, als jene? Ist das möglich?

Grünberg. So gewiß, als es Ihnen möglich ist, Ihren Bedienten zu vergessen, und mich zu lieben.

Lenore. Was für eine Erinnerung bringen Sie mir wieder in die Seele! — Ach Liebthal! Liebthal! dich soll ich verlassen, muß ich verlassen; dich, der du mir alles warst, und noch für mich lebest!

Grünberg. Fassen Sie sich, meine Theureste! Ich sehe, Sie sind ängstlich, und ein

ängstlich

ängstlich Gemüth ist es nur so lange, als ihm der Gegenstand seiner Unruhe vor Augen steht. Kan man diesen entfernen, so hat auch das Hertz Luft, und die Beklemmung ein Ende. Ich hab eine Freundin, die ihr Mädgen so behandelte. Sie studirte Nacht und Tag darauf, den Kandidaten der Liebe zu entfernen, so sehr beyde wimmerten und weinten. Es gelang ihr, und sie konnte dann durch ihre Weiberlist dem Mädgen so viel von ihm vorplaudern, wahres und falsches, daß sie selbst einlenckte, und ihm gern den Abschied gab.

Lenore. Wie, mein Herr, das sagen sie mir selbst? War dis der rechte Weg, die Tochter glücklich, oder soll ich sagen' elend zu machen? War es nicht Bosheit, und wahre mütterliche Barbarey? Erdichtete Dinge für Warheiten ausgeben, und sie dann einem rechtschaffenen Mann als Vergehungen aufbürden — auf dem Weg ist es freylich leicht, einen Menschen herab zusetzen. Aber sagen Sie, was haben Sie an Liebthal zu tadeln? Kan mein Vater das geringste aufbringen, das ihn entehrt? Und war jenes Mädgen nicht strafbar, daß es einen Geliebten verlies, den es besser hätte kennen sollen?

Grünberg. Sie machte sich glücklicher, und niemand verdacht es ihr. — Ueberlegen Sie Ihr Schicksal nur flüchtig liebstes Morgen. Denken Sie sich mit Liebthal vereinigt, in den Armen des süssesten Vergnügens. Denken Sie

 aber

aber auch an Ihre äussere Umstände. Wenn die Zeiten schlechter werden, und man nichts hat, wovon man leben soll, wird man sich da von seiner Zärtlichkeit sättigen können? Oder glauben Sie, der Himmel würde Wunder thun, wie mit dem Oelkrüglein der Wittwe? Ihr ängstliches Herz hat Ihnen wie sie selbst gestehen, deswegen schon manchen Gram erweckt.

Lenore. Das kan ich nicht läugnen. — Und noch bebt mein Herz.

Grünberg. Nun was würde erst alsdenn aus Ihnen werden, wenn Sie im Elend schmachteten, und vielleicht noch kleine unschuldige Kinder um sie herwanken, und Sie um Speise bitten, die Sie Ihnen nicht geben können? Oder wenn Ihnen gar Ihr Mann entrissen würde, und Sie doppelten Schmertz fühlten — was sagen Sie zu dem allen?

Lenore. Sie erschüttern mich.

Grünberg. Sollt' ich das Glück haben, Ihre Aengstlichkeit zu zerstreuen?

Lenore. So wäre denn Liebe nach der Mode noch immer das Beste, und Liebthals System, das ich immer so gern anhörte, blosser Schatten? — Ach Liebthal! Liebthal! Was wird aus dir werden, wenn ich dich verlasse! — Man soll einander lieben, ehe man sich verbindet: dis ist Recht der Natur, Recht des Himmels.

mels. Hab ich dich nicht geliebt? rein und zärtlich geliebt? — Gott! —

Grünberg. Stille, meine Beste, stille. Glauben Sie, daß Liebthal seinem System treu bleiben, und kein ander Mädgen mehr lieben wird, bey dem er Glück findet?

Lenore. Zum wenigsten sagt' ers immer.

Grünberg. Nein Liebe, das thut er nicht, und Sie können von der Seite völlig ruhig seyn.

Lenore. Aber er liebte zu zärtlich.

Grünberg. Wie jeder junge Mensch, der ein Mädgen findet, das ihm eine Zeitlang gefällt, und ihn amusirt.

Lenore. Ja, wenn das wäre.

Grünberg. Nicht anders, Lenore. So sind schon tausend Verbindungen getroffen, aber eben so schnell wieder zertrennt worden.

Lenore. Ich sehe, Sie sind ein vernünftiger und erfahrner Mann, dem ich nicht widersprechen darf.

Grünberg. Ha, vortreflich. — Liebes unschuldiges Kind! Sie sind also mein? machen

Ihren besten Vater die Freude, daß er Sie versorgt und glücklich sieht?

Lenore. Ich weiß nicht, wie mir ist. Meine Brust ist beklemmt — mein Herz pocht.

Grünberg. (faßt ihre Hand) Dem meinigen entgegen! dem meinigen! Glücklicher Grünberg! — (er zieht einen kostbaren Ring aus der Tasche) Kommen Sie und empfangen Sie von mir eine Kleinigkeit, die das Pfand eines weit grössern Glücks seyn soll, das Sie in meinen Armen zu erwarten haben. (er nimmt ihren Finger)

Lenore. So geschwind?

Grünberg. Was hilft langes Bedenken? Wollen Sie? (Lenore sieht weg; indessen steckt Grünberg den Ring an den Finger)

Lenore. Wie ist mir? — Himmel! — Es ist geschehen!

Grünberg. Ja geschehen, und nichts wird uns mehr trennen. Munter und froh, meine Liebste! — Sie seufzen noch?

Lenore. Es wird besser. Auf einmal kan ich nicht über meine ganze Natur gebieten.

Grünberg. Lassen Sie uns zu dem besten Vater eilen, und ihm den redlichsten Sohn vorstel-

stellen, den ihm die geliebteste Tochter entgegenführt. O Glück! Glück! Hier kommt er selbst! —

Sechste Scene.

Die vorigen. Ortlob.

Ortlob. Was Teufels ist das für eine Haushaltung hier? Sollt' ich denn gar nicht mehr Herr in meinem Hause seyn können? Das verfluchte Lumpengesindel von Kerls, die mich nur immer ärgern wollen.

Grünberg. Um des Himmels Willen, was fehlt Ihnen, mein theurer Ortlob? Was ist Ihnen begegnet? Wer hat Sie beleidigt? Ich nehme Theil an allem was Ihnen widerfährt.

Lenore. Was mag das bedeuten?

Ortlob. Hören Sie den verfluchten Streich. Da gieng ich der Stiege herauf und links weg über den Gang. Ich war eben in meinen Gedanken mit Ihnen beschäftigt, nnd mit der frohen Hofnung beseelt, daß Sie in der Einsamkeit mit meinem lieben Mädgen am besten ihr Herz besiegen würden. Auf einmal, da ich mich hier der Saalthüre näherte, sah ich einen Kerl in der lächerlichsten Positur auf

den

den Knien liegen, und die Hände ringen, und tief aus der Brust herauf seufzen. Zum Henker dacht' ich bey mir selbst, dem ist gewis heute Vater und Mutter gestorben, und da schleicht er sich herauf, und will in der demüthigen Stellung ein Allmosen betteln. Ich gieng näher, und siehe da, es war niemand anders, als mein sauberer Herr Liebthal, der vor die Thüre kroch, und lauschte, was hier vorgieng. Ich blieb bey ihm stehen und sah' ihn starr an, das wurde der Kerl nicht einmal gewahr. Endlich, da ich's nicht länger mehr ansehen konnte, und mir die Galle stieg, gab ich ihm einen Rippenstoß, da sprang er auf wie ein Wahnsinniger, schlug sich vor die Stirne, und lief, ohn' ein Wort zu reden, der Stieg hinab in den Garten, als wenn der böse Geist ihn verfolgte.

Grünberg. Halten Sie's ihm zu gute. Dergleichen Leute sind auch nicht viel besser, als Wahnsinnige, mit denen man Mitleiden haben muß.

Lenore. (seufzt) Ach Gott! —

Ortlob. Du seufzest, Mädgen? Sapperlot! Du wirst doch nicht auf's neue wetterwendisch werden.

Grünberg. O nein, bester Herr Vater. (küßt Lenoren die Hand) Sie ist mein, und wird auch mein bleiben.

Ortlob. Nun das freut mich. Da seh' ich doch, daß Du deinen Vater noch ästimirst.

Lenore. Ich hab' Ihren Willen erfüllt, so viel Zwang es mich auch kostete.

Ortlob. Ei was Zwang! Du wirst Dich schon mit Herrn Grünberg im Stand der heiligen Ehe wohl befinden; die war für Dich im Himmel geschlossen. — Ha ha, ha! Was glänzt denn da an deinem Finger? Zeig her! — Ei, ei, ei! Der blizt heller wie der Morgenstern schöner wie die Venus. — Nein, das ist zu viel, Herr Sohn; das ist zu viel. So kan Ihnen meine Tochter keinen dagegen geben. Poz tausend! —

Grünberg. Keine Komplimente. Ich hab' Ihre Tochter gesucht, und nichts weiter. Ich habe sie gefunden, und nun hab' ich alles genug.

Ortlob. Nun, liebstes Morgen, das hast Du gut gemacht; recht vortreflich; jezt hab' ich Dich noch einmal so lieb. Siehe, so muß man alle die jungen Affen an der Nase herum führen, und am Ende doch den nehmen, bey dem man am meisten Glück findet. — Aber, damit doch der dumme Junge gewiß weiß, wie er dran ist, und nicht mehr zu lauschen braucht, so soll er mir jezt herauf, und

Dich

Dich da in der Gesellschaft deines neuen Bräutigams sehen, und auf immer von Dir Abschied nehmen.

Lenore. O nein, Papa, ich bitte Sie, thun Sie das nicht!

Ortlob. Warum? — Hast Du denn kein gut Gewissen?

Lenore. Ja gewiß. Aber verschonen Sie mich mit seiner Gegenwart. Ich bin ja nun nicht mehr sein, was soll ich denn seinen Verdruß und Kummer sehen?

Ortlob. An dem Kummer wird viel liegen. Nein er muß herauf. (geht an's Fenster und ruft) Liebthal!

Lenore. Ich bitte Sie, Papa.

Ortlob. Liebthal! —

Lenore. O der Name dringt mir durch's Herz! — Herr Grünberg, wenn Sie mich lieben, so lassen Sie uns weggehen.

Ortlob. Liebthal! — Ha, da kommt er gesprungen wie ein Hirsch. — Was wird der die Augen aufreisen, wenn er den Ring am Finger sieht, an der Hand, auf die er so oft sein Mäulgen drückte. — Nun was ist? Sie wollen mich verlassen?

Grün-

Grünberg. Hartnäckiger, lieber Mann. Werden Sie Ihrem Sohne diese Freyheit nicht zugestehen?

Ortlob. Nun meinetwegen. So will ich mich denn allein mit ihm herumtummeln.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Liebthal.

Liebthal. (verwirrt) Was befehlen Sie, mein Herr?

Ortlob. Er meynt gewiß, er sollte sein Liebgen wieder kriegen, weil er so dahergerennt kommt? Ja, guten Morgen. Da guck er an Finger. (Lenore wird fast ohnmächtig; Grünberg hält sie im Arm und führt sie weg)

Lenore. (im weggehen) Liebthal! — Adieu! — auf ewig! — (mit Grünberg ab)

Achte Scene.

Ortlob. Liebthal.

Liebthal. Ha! da schleppt der Elende seine Beute weg, wie ein gieriger Wolf, der das unschuldige Lamm hascht und zerfleischet. Thier und Mensch — Mensch und Thier — ha! —

Ortlob. Was? Er will sich noch mokiren? — Hat er nicht lang genug seine verliebte Tändeleyen mit ihr gehabt? Ist er noch nicht zufrieden?

Liebthal. Ich kan nur staunen und zittern. — O Menschheit! Menschheit! wie edel und heilig bist du! Und Menschen können dich, ihre höchste Würde, verdrängen! — Ist es möglich Herr, daß Sie der Barbar sind, der sein eigenes, sein einziges Kind dem Jammer und Elend überliefert? Sie sahen, wie sie mir anhieng, die Theure, wie sie mich liebte. Und nun zerreisen Sie mit grausamer Hand zwo Herzen, die ewig einander angehören werden, und führen das ihrige einem Manne zu, den Lenore nie ohne Vorwurf und Kummer wird lieben können.

Ortlob. Schweig er mit seinem elenden Geschwätze. Hat sie nicht selbst in die Ehe gewilligt? Hat sie nicht den Ring von Grünberg angenommen?

Liebthal. Ja sie hat drein gewilligt; hat alles gethan, was Sie wollten. So lockt man die Unschuld in die Schlingen, die sie nicht kennet, denen sie nicht ausweichen kan, schläfert sie in vorgelogenem Vergnügen ein, und sie glaubt, sie schlief auf Rosenbetten, besonders weil ihre eigene Aeltern wollten, daß

sie

sie drauf schlafen sollte. Aber beim Erwachen, Herr, beim Erwachen, wenn die Täuschung vorüber ist, sieht sie sich am Abgrund des Elendes, ringt die Hände, ruft dem Tod, der sie auch nicht lange schmachten läßt; und dann — dann sinkt der Urheber ihres Schicksals, ohne daß man ihn retten kan, in Verzweiflung.

Ortlob. Bring er mich nicht in Hitze, junger Mensch. Will er am Ende gar seinen ehrlichen Herrn für einen schlechten Mann ausgeben?

Leibthal. Für nichts anders; dafür werd' ich Sie in meinem ganzen Leben erkennen. Und damit wir kurz auseinander kommen, so geben Sie mir meinen rückständigen Lohn, so werd ich den Augenblick Ihr Hauß verlassen, und in fernen Gegenden bessere Menschen und edlere Väter und Mütter suchen.

Ortlob. Wie? Er will meinen Dienst quittiren? mich stecken lassen? in der Arbeit, die uns jezt auf dem Halse liegt?

Liebthal. Keinen Augenblick bleib' ich länger. Können Sie, oder wollen Sie mir den verdienten Lohn nicht geben, so behalten Sie ihn auch; sie haben mir ohnehin schon das kostbarste Gut geraubt, das ich besaß; ich hab' auch gegen meine Feinde Grosmuth zu bezeigen gelernt.

Ortlob. Also gewiß, er will nicht bleiben?

Liebthal. Ganz gewiß. In einer Stunde hab' ich schon diesen Ort verlassen, bin ich schon in freyer Luft.

Ortlob. Nun, so geh' er zum Hencker; Grünberg wird schon helfen. Adieu. (ab)

Neunte Scene.

Liebthal allein.

So steh' ich denn noch hier als der verlassenste, elendeste Kerl auf dem ganzen Erdboden. — Ach Lenore! Lenore! was hast Du gethan? Bist untreu worden deinem Geliebten, deinem Liebthal? — Doch nein, du bist nicht Schuld daran; dein ängstliches Herz hat dich getäuscht. Du lisest dich gedultig zur Schlachtbank führen; aber ach! ach! wenn Du den tödlichen Stahl fühlest, den man dir in deine unschuldvolle Brust drückte; wenn du dich nach Liebthal umsiehst, und ihn dein Blick nicht findet; wenn du ihn mit Namen rufst, und er dir nicht antwortet — Ach! mir ist bange um dich, entsetzlich bange! — — Wenn ich daran gedenke, wie wir noch gestern Abend in der düstern Laube saßen und scherzten und sangen, und der liebe Mond auf uns freundlich her-

herunterblickte, und um uns her ein Fest war — und heute, heute noch getrennt, auf ewig getrennt seyn müssen, lange Meilen von einander entfernt. Was soll ich thun? was anfangen? — Verzweiflen? — Nein bei Gott nicht; das können nur böse Menschen. Ich will alle meinen Jammer in mir verschliesen, will harren und dulten, bis der Tod meines Elends ein Ende macht. — Ach! Dort werd' ich sie wieder sehen, die Theure, werde sie an meine Brust drücken, und kein barbarischer Vater wird uns mehr trennen. (tritt ans Fenster) So lebet denn wohl, ihr schattichten Gebüsche, ihr Rosen und Jesmin, ihr Veilgen und Tulpen und Rebengelender, ja Du ganze schöne Natur, wie Dich jede Jahreszeit dahin stellt; noch gestern meine Freude, und nun mein Schmerz; leb wohl! auf ewig wohl! blühe fort und grüne zur Ehre deines Schöpfers! — — Ach! wenn einmal Lenore in deine Mitte tritt liebster Garten, dich anstaunt und segnet, und das Andenken an Liebthals Zärtlichkeit ihre bange Seele bestürmt, so blühe schöner und herrlicher, daß sie ihren Gram vergißt, und weit über Tod und Grab wegsieht, wo ihr mit ihrem Treuen ein ewiger Frühling lächelt. — (geht wieder zurück) Ha! bin ich noch da? Was will ich hier? Sie ist weg, weg, und auf immer. Wie dis arme Herz pocht, und diese Brust sich hebt! — Fort! fort von diesem verhaßten Ort der unglücklichen Liebe! — Ortlob! barbarischer

ſchen Ortlob! was für Unglück haſt du
zärtlichſten Herzen bereitet! — Ha! verda
ſey die Grauſamkeit der Aeltern! — verflu
die Liebe nach der Mode! (ab)

Druckfehler
S. 9. Z. 3. ſtatt aus leſe muß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bögl.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaufmann Grünberg aus Sachsen. oder Liebe nach der Mode Ein Lustspiel in drei Akten

Frankfurt am Mayn 1779

P.o.germ. 526 tiy
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109820-8
VD18 90340876